Altenaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Preis beträgt mit einer illustrierten Unterhaltungs-Beilage vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen 2,30 Mark, durch die Post frei ins Haus 3,78 Mark.

Geschäftsstelle: Altena, Kirchstr. 13

Amtliche Tageszeitung für den Kreis Altena

Altenaer Zeitung und Kreisanzeiger

Einzige in Altena hergestellte und selbständig erscheinende Zeitung

Höchste Abonnentenziffer der im Kreise Altena und im Lennetal erscheinenden Zeitungen

Anzeigen werden bis morgens 10 Uhr erbeten. Die sechsgespaltene Garmondzeile oder deren Raum kostet 20 Pfg. Reklamen die Zeile 40 Pfg. Jede Rabattbewilligung ist hinfällig bei der zwangsweisen Beitreibung der Gebühren.

Fernsprech-Anschluß Nr. 36

Nr. 95 (Erstes Blatt) Mittwoch, den 24 April 1918. 57. Jahrgang

Rittmeister v. Richthofen †.

WTB. Berlin, 23. April. (Amtlich.) Am 21. April ist Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen von einem Jagdflug an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach den übereinstimmenden Wahrnehmungen seiner Begleiter und verschiedener Erdbeobachter stieß v. Richthofen einem feindlichen Jagdflugzeuge auf der Verfolgung bis in geringe Höhen nach, als ihn anscheinend eine Motorstörung zu einer Landung hinter den feindlichen Linien zwang. Da die Landung glatt verlief, bestand die Hoffnung, daß v. Richthofen unverletzt gefangen sei. Eine Reutermeldung vom 23. April aber läßt keinen Zweifel mehr, daß Rittmeister Freiherr v. Richthofen den Tod gefunden hat. Da Richthofen als Verfolger von seinem Gegner in der Luft nicht gut getroffen sein kann, so scheint er einem Zufallstreffer von der Erde zum Opfer gefallen zu sein. Nach der englischen Meldung ist Richthofen auf einem Kirchhof in der Nähe seines Landungsplatzes am 22. April unter militärischen Ehren bestattet worden.

Amsterdam, 23. April. Von Richthofens Tod erzählt der Kriegsberichterstatter des „Daily Chronicle" wie folgt: Richthofen erschien mit seinem Jagdgeschwader von ungefähr 30 Flugzeugen am Sonntag über den englischen Linien im Sommetal. Nachdem er dort ein paar v. unseren Flieger- vertrieben hatte, schwenkte er mit seiner Staffel nach Norden. Bald waren dort rund 50 Maschinen miteinander im Gefecht. Aus vielen Meilen Entfernung kamen Flieger herbei, um daran teilzunehmen. Es war ein erbitterter Luftkampf, in dem man Freund oder Feind unmöglich unterscheiden konnte. Plötzlich wurde Richthofens Flugzeug in einer Höhe von 50 Meter wahrgenommen. Er stürzte vor den Augen des Feindes nieder. Als man Richthofens Leiche fand, zeigte sich, daß er einen Schuß in der Brust dicht neben dem Herzen erhalten hatte. Der Kriegsberichterstatter der „Times" fügt seiner Meldung hinzu: „Alle britischen Flieger geben zu, daß Richthofen ein großer Flieger und ein ehrlicher Gegner war."

* * *

WTB. Amsterdam, 23. April. Reuters Berichterstatter telegraphiert: Die Beisetzung des Barons von Richthofen war sehr eindrucksvoll. Der gefallene Krieger wurde auf einem hübschen kleinen Kirchhofe, nicht weit von der Stelle, an der er niedergebracht wurde, beerdigt. Eine Abteilung der Kgl. Luftstreitkräfte erwies ihm die letzte Ehre. Der Berichterstatter fügt hinzu: Wenn es auch nicht unsere Aufgabe ist, der übrigen Welt Kultur aufzuzwingen, so werden wir doch nicht aufhören, uns unseren Feinden gegenüber ritterlich zu erweisen.

* * *

Ein Bölcke will ich werden. So schrieb der „Kölnischen Zeitung" vor kurzem Rittmeister v. Richthofen, als sie ihn um seinen Wahlspruch bat. Die Trauer, die das deutsche Volk über diesen Verlust empfindet, ist mit hohem Stolz gemischt: ein Fliegerschicksal vor dem Feind hat sich erfüllt wie es sich schließlich eines Tages erfüllen mußte, aber es war ein Fliegergeschick, dem an Erfolg kein zweites an die Seite gestellt werden kann. Gleich Bölcke, seinem großen Meister, hinterläßt auch er eine Schar begeisterter Schüler, denen er Vorbild und Symbol ist: Bölcke und Richthofen konnten fallen, ihr Geist ist unausrottbar; lebensstark wie todesmutig wird er sich weiter bekunden in stolzen Fliegertaten, der Heimat zum Schutz, dem Feind zum Trutz.

Manfred v. Richthofen huldigte von Jugend auf dem Sport, er war Reiter und Jäger. In den Weltkrieg trat er als Ulanenoffizier ein. Der Stellungskrieg befriedigte ihn so wenig, daß er Flieger wurde. Als in der Sommeschlacht Bölcke an die Spitze einer neu aufgestellten Fliegerstaffel trat, nahm er auch Richthofen in die Schar der Seinen auf und bildete ihn persönlich aus. So war Richthofen Bölckes Schüler, wie er auch sein Nachfolger war. Der jetzt mit 26 Jahren Gefallene war schon vor Jahresfrist Führer einer Jagdstaffel und Ritter des Pour le mérite; nach seinem 39. Luftsiege ist er zum Rittmeister befördert worden. Als Manfred v. Richthofen in der Kaiserschlacht seinen 71., 72. und 73. Gegner abschoß, erhielt sein Vater, Major v. Richthofen, vom Kommandierenden General der Luftstreitkräfte v. Höppner ein ehrendes Telegramm, worin hervorgehoben wurde, daß durch den 71. Sieg Manfred v. Richthofens die Zahl der Luftsiege, die er und sein jüngerer Bruder erkämpft hatten, auf 100 gestiegen sei. Anfang April erhielt Richthofen den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Krone und Schwertern; er hatte zuvor in drei Tagen sechs feindliche Flugzeuge erledigt. Der amtliche Tagesbericht vom 2. April meldete Richthofens 75., der vom 21. April seinen 80. Luftsieg.

□ **Berlin, 24. April. Dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Freiherrn Manfred von Richthofen widmet die Kreuzzeitung folgende Worte: Seinen Hauptfeind sah der jugendliche Rittmeister in den Engländern. Ihre Flieger bekämpfte er mit besonderem Schneid. Die unvergleichlichen Leistungen, die er vollbracht, stehen jedem Einzelnen des deutschen Volkes lebhaft vor Augen. Die hohen Ehren, die ihm zuteil geworden sind, haben den volkstümlichen Helden niemals die Bescheidenheit vergessen lassen, die einer seiner Charakterzüge war. — Die Tägliche Rundschau sagt: Nun werden andere kommen, um in Richthofens Lücke zu treten. Sie werden vielleicht den Rekord seiner Luftsiege übertrumpfen, aber sie werden ihn so wenig in den Schatten stellen, wie Richthofen Boelckes Gestirn verdunkelt hat.**

* * *

WTB. Berlin, 23. April. Amtlich. Anläßlich des Heldentodes des Rittmeisters Freiherrn Manfred v. Richthofen erließ der Kommandierende General folgenden Nachruf im Verordnungsblatt für die Luftstreitkräfte:

Unserem Rittmeister Freiherrn v. Richthofen!

Rittmeister Manfred Freiherr v. Richthofen ist von der Verfolgung eines Gegners nicht zurückgekehrt. Er ist gefallen. Die Armee hat einen rastlosen und verehrten Helfer, die Jagdstaffel hat ihren fortreißenden und geliebten Führer verloren. Er blieb ein Held des deutschen Volkes, für das er kämpfte und für das er starb. Sein Tod ist eine tiefe Wunde für sein Geschwader und für die gesamten Luftstreitkräfte. Der Wille, durch den er siegte, mit dem er führte und den er vererbt, wird die Wunde heilen.

Der Kommandierende General der Luftstreitkräfte:
v. Hoeppner.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. **Großes Hauptquartier, 23. April. Amtlich.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Schlachtfronten blieb die Gefechtstätigkeit auf zeitweilig aufflebenden Artilleriekampf und örtliche Infanterieunternehmungen beschränkt.

Englische Infanterie war namentlich zwischen Lens und Albert sehr tätig. Erkundungsabteilungen, die an zahlreichen Punkten gegen unsere Linien vorstießen, wurden überall zurückgeschlagen. Vergebens versuchte der Feind mit starken Kräften das am 21. April am Walde von Avelui verlorene Gelände wiederzunehmen und beiderseits der Straße Boucincourt-Avelui die Bahn nördl. von Albert zu gewinnen. In mehrfach vergeblichen Anstürmen büßte er Gefangene ein.

An der übrigen Front nichts Neues.

In den beiden letzten Tagen wurden 39 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Buckler errang sein ex32., Leutnant Menkhoff seinen 25. Luftsieg.

Mazedonische Front.

Zwischen Doiran- und Prespasee sowie nordwestlich von Monastir Artillerie- und Minenkampf. Deutsche Abteilungen stießen westlich von Makovo in französische Stellungen vor, bulgarische Truppen wehrten südlich vom Doiransee englische Teilangriffe ab. Einige Franzosen und Engländer wurden gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

(Wiederholt weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

WTB. Berlin, 23. April. **Abends. Amtlich. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.**

Schwere feindliche Verluste.

WTB. Berlin, 23. April. **Im Bewegungskriege kann lediglich der Sieger die Verluste des geschlagenen Gegners einwandfrei feststellen. Die folgenden Angaben beweisen, in welch hohem Maße die Franzosen schon in den ersten 14 Tagen der großen Westoffensive infolge der englischen Niederlage sich opfern mußten. Die französische 151. Division verlor 5 Offiziere und 211 Mann, die französische 161. Division 16 Offiziere und 2055 Mann an Gefangenen. Allein die 61. Division verlor 1000 Mann auf das Regiment infolge der Gasbeschießung. Von der 125. Division wurden am 23. und 24. März 1800 unverwundete Gefangene eingebracht. Diese Division war am 23. 3. mitten in die zurückflutenden Engländer eingesetzt worden. Von anderen Truppenteilen wird gemeldet, daß verschiedene Kompagnien völlig aufgerieben wurden; andere hatten nach dem Kampfe von einer Gefechtsstärke von 180 Mann nur noch 60 Köpfe. Das Jägerbataillon 49 und das Infanterie-Regiment 106, die an diesem Kampfe nicht teilnahmen, meuterten angesichts der unsinnigen, vergeblich gebrachten Blutopfer, die bereits von einer Division verlangt worden waren. Die Aufzählung der so festgestellten außerordentlichen hohen französischen Verluste wird fortgesetzt.**

WTB. Berlin, 23. April. Bei Nieuwekerke haben die englischen Brigaden 178, 176 und die 59. Division sehr schwer geblutet. Die Artillerie der 59. Division wurde restlos aufgerieben. Die Gesamtverluste der genannten Brigaden waren so hoch, daß sie fast ganz neu aufgestellt werden mußten. So kehrte z. B. das 2., 6. Nots- und Derby-Regiment der 178. Brigade mit nur 30 Mann aus der Schlacht zurück. Der Ersatz dieser Brigaden bestand größtenteils aus ungenügend ausgebildeten 18jährigen Leuten. Der 19. Division hat die deutsche Artillerie entsetzliche Verluste zugefügt. Alle Rückzugsstraßen lagen derartig unter schwerem deutschen Feuer, daß tagelang keine Verpflegung herangebracht werden konnte. Ihre Verluste betragen etwa 75 Prozent. Von einer Kompagnie kehrten nur 2 Mann zurück. Diese beiden Brigaden wurden am 13. 4. durch jungen Ersatz notdürftig aufgefüllt und schon am Abend dieses Tages etwa 2 Kilometer östlich des Kemmelberges eingesetzt.

3913 Geviertkilometer Geländeverlust.

WTB. Berlin, 23. April. In den ersten Tagen der großen Schlacht in Frankreich verloren die Engländer 3440 Quadratkilometer französischen Bodens. Im zweiten Abschnitt des Kampfes büßte der Feind an der Lys in 9 Tagen 473 Quadratkilometer belgischen und französischen Bodens ein. Insgesamt überließ also der Verband den Deutschen im ersten Monat der Offensive ein Gebiet von 3913 Quadratkilometer. Damit sind weite blühende französische Landstriche die bisher vom Kriege verschont geblieben waren, allen Leiden und Schrecken preisgegeben. Die ideellen und materiellen Werte, die Frankreich infolge der englischen Niederlagen verloren gehen, lassen sich auch nicht annähernd in Zahlen ausdrücken.

Rätselraten über die deutschen Pläne.

Priv. Bln. Amsterdam, 23. April. **Einer Meldung des Pariser Berichterstatters der „Nieuwen Rotterdamschen Courant" zufolge werden die örtlichen Kämpfe an der Westfront zahlreicher und erbitterter. Die Deutschen nehmen Truppenverschiebungen vor, offenbar zu dem Zweck, eine neue Offensive zu beginnen. Es fehlt nicht an Voraussagen hinsichtlich der Richtung des erwarteten Angriffes. Die deutsche Heeresleitung tut ihr möglichstes, um den Gegner irre zu führen, indem sie dauernd an der ganzen Westfront ihre Artillerie feuern läßt, aber infolge sorgfältiger Beobachtung und direkter Informationen ist die französische Heeresleitung in der Lage, die Absichten des Gegners zu erraten, obwohl es unmöglich ist dem Laien genaue Zeit und genauen Ort des Angriffs anzugeben."**

Vorbereitungen.

Rotterdam, 24. April. **Der „R. A. C." meldet aus Paris: Die örtlichen Kämpfe werden zahlreicher und erbitterter. Die Deutschen nehmen wichtige Truppenverschiebungen vor, verstärken die Truppen und ziehen sie zusammen. Ludendorff tut sein möglichstes, um die Gegner im Ungewissen zu lassen, indem er von Nieuport bis Verdun die Artillerie feuern läßt. Aber die französische Heeresleitung kann infolge sorgfältiger Nachforschungen und direkter Informationen die Absichten des Gegners erraten. (?) Es ist unmöglich, genau Ort und Zeit des Angriffes anzugeben; man glaubt aber, daß es sich bei dem Angriff nur um eine Frage von Tagen handelt.**

Seekrieg.

Ein Gefecht zur See

WTB. Berlin, 23. April. **Amtlich. Eine unserer Patrouillen stieß am 20. April nachmittags im Grenzgebiet der deutschen Bucht nördlich Terschelling auf leichte feindliche Streitkräfte die sich nach kurzem Feuergefecht mit höchster Fahrt zurückzogen. Der Feind hat mehrere Treffer erhalten. Unsere Streitkräfte hatten keine Beschädigungen und keine Verluste.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB. London, 21. April. Die Admiralität meldet: Leichte englische Streitkräfte die in der Nacht des 20. Aprils bei Helgoland operierten, gelangten mit leichten feindlichen Streitkräften in Fühlung, die sich hinter die Minenfelder zurückzogen. Auf äußerste Entfernung wurden einige Schüsse gewechselt, und es wurde beobachtet, daß ein feindlicher Zerstörer getroffen wurde. Alle unsere Fahrzeuge sind zurückgekehrt. Wir hatten keine Verluste.

Englische Uebertreibungen.

WTB. Berlin, 25. April. **Nichtamtlich. „Daily Chronicle" berichtet, daß englische Zerstörer am 15. 4. im Kattegat 10 deutsche minenauslegende Schiffe versenkt hätten, und stellt dies als eine besondere Ruhmestat der englischen Seestreitkräfte hin.**

In Wirklichkeit handelt es sich um ein paar harmlose Fischerfahrzeuge, die friedlich ihrem Gewerbe nachgingen. Dieser Sachverhalt ist bereits durch den Direktor im dänischen Marineministerium Konteradmiral Jöhnke bestätigt worden. Die Meldung des „Daily Chronicle" zeigt wieder einmal, wie wenig zuverlässig die englischen Meldungen sind. Sie beweist auch das Bedürfnis der Engländer, die durch die niederdrückenden Nachrichten infolge unserer Erfolge an der Westfront gesunkene englische Volksstimmung mit allen Mitteln wieder zu heben. Gleichzeitig wird versucht, durch diese Falschmeldung, daß wir beabsichtigen, Minen im Kattegat zu legen, die guten Beziehungen zwischen der deutschen und dänischen Regierung zu trüben.

20 662 Bruttoregistertonnen versenkt.

WTB. Berlin, 23. April. **Eins unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Kolbe, hat in der vergangenen Woche im Sperrgebiet um die Azoren und bei den Kanarischen Inseln 11 Dampfer, 4 Segler und 2 Fischdampfer mit insgesamt**

20 662 BRT.

versenkt. Hierunter befanden sich der portugiesische Dampfer Neptuno (300 To.), die italienischen Dampfer Gaetano Costanzo (1027 To.) und Luigi (3548 To.), sowie der englische Dampfer Ellaston (3192 To.). Die letzteren beiden waren bewaffnet und mußten im Artilleriegefecht niedergekämpft werden. Das 7,5 Ztm.-Geschütz des englischen Dampfers wurde erbeutet, dre Kapitän gefangen genommen.

Unter den Segelschiffen befanden sich die amerikanischen Schoner Julia Frances (183 To.), A. E. Whyland (130 To.) und der englische Schoner Elise Birdt, (135 To.). Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen der Schiffe waren zum Teil unmittelbar für den militärischen Gebrauch bestimmt. Sie bestanden u. a. aus 3500 Tonnen Erz, 6900 Tonnen Salz, 860 Tonnen Kork, 800 Tonnen Palmöl, 250 Tonnen Palmkerne, 4000 Tonnen Kohle, 4000 Tonnen Stückgut, hierunter vor allem Lebensmittel, Stacheldraht und Leder. Für die deutsche Kriegswirtschaft wurden 12 lederne Treibriemen von je 100 Meter Länge in die Heimat zurückgebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amerikanischer Dampfer versenkt.

WTB. Washington, 23. April. Das Marineamt teilt mit, daß der amerikanische Dampfer „Lake Moor" am 11. April torpediert und zum Sinken gebracht wurde. Von 62 Personen, die sich an Bord befanden, wurden 17 in England gelandet.

U-Boot und amerikanische Truppentransporte.

Priv. Bln. **Von der schweizerischen Grenze, 23.** April. Wie zuverlässige schweizerische Reisende von Bordeaux dem Schweizerischen Preßtelegraphen berichten, wächst die Enttäuschung darüber, daß es den Amerikanern neuerdings immer weniger gelingt, Truppentransporte in irgendwie erheblicher Zahl in Frankreich zu stellen. Da nicht vorauszusetzen ist, daß für diese Transporte bereits Schiffsraummangel besteht, so nimmt man in maßgebenden Kreisen an, daß die Unterseebootgefahr die Sicherheit der Truppenverschiffungen in einem Maße gefährdet, das den amerikanischen Behörden so große Zurückhaltung auferlegt.

Türkischer Bericht.

WTB. Konstantinopel, 22. April. **Amtlicher Bericht. Palästinafront. Von der Wüste bis zum Jordan nur geringe Gefechtstätigkeit. Auf dem östlichen Jordanufer wurden vorstoßende englische Panzerkraftwagen durch unser Artilleriefeuer vertrieben. Eine gegen Maan und Hedschasbahn gerichtete Unternehmung von Rebellen scheiterte an dem tapfern Widerstand unserer Besatzungstruppen. Unsere herbeigeeilten Unterstützungen schlugen die feindlichen Banden in die Flucht und brachten ihnen erhebliche Verluste bei. Kaukasusfront. Unter steten Kämpfen nähern sich unsere Truppen der Stadt Kars. Ofurgety, nordöstlich Batum, wurde genommen.**

Die Steuer-Milliarden.

Die Zeiten ändern sich! Wie gründlich sie sich geändert haben, das sah man der Reichstagssitzung vom Dienstag an. Früher haben Steuerforderungen in Höhe von ein paar Millionen die deutsche Oeffentlichkeit aufs tiefste erregt, die parteipolitischen Leidenschaften wurden vielfach maßlos aufgepeitscht und nicht selten wurden die heißesten Wahlkämpfe gerade unter dem Zeichen von Steuerfragen ausgefochten. Die umfassendste Steuervorlage, die je die deutsche Volksvertretung beschäftigt hat, war die Finanzreform vom Jahre 1913, die 500 Millionen ℳ anforderte. Heute geht es um den sechsfachen Betrag. Aber in einer Zeit, in welcher in ein paar Wochen, wie jetzt wieder, mehr als ein Dutzend Milliarden aufgebracht werden, sind wir mit Zahlen schon sehr verwöhnt. Es ist jedoch etwas anderes, Gelder für hochverzinsliche Kapitalanlagen herzugeben, und etwas anderes, Steuern zu bezahlen. In Steuerfragen sind wir alle kitzelig. Nun sollen die deutschen Staatsbürger drei volle Milliarden, dreitausend Millionen ℳ, in einem Hieb an Steuerauflagen aufbringen, und zwar nur für die Deckung der laufenden Bedürfnisse des Reiches. Viele werden eigentlich jetzt erst dazu kommen, einmal nachzudenken, was denn solche Summen eigentlich bedeuten. Wenn eine solche Gedankenübung die Wirkung haben sollte, daß man allgemeiner und reger mit den großen Wirtschaftsfragen der Zukunft sich befaßt, und sich Rechenschaft darüber gibt, **was zur Sicherung unseres wirtschaft-**

lichen Zukunft uns zu tun übrig bleibt, so würde man das nur begrüßen können.

Kein Wunder also, daß von Begeisterung im großen Bau am Berliner Königsplatz heute garnichts zu merken ist, im Gegenteil, über dem Hause lagert eine gewisse resignierte Stimmung, ein Gefühl, einer Zwangslage gegenüberzustehen, aus der es nun einmal einen Ausweg nicht gibt. „Friß Vogel oder stirb!" so könnte das Motto dieser Steuervorlage lauten. Trotzdem es sich um einen Zahlenrekord handelt, wie ihn noch kein Parlament der Welt vor seinem Forum sah, trotzdem die Regierung mit einer Forderung an die Volksvertreter herantritt, die alles bisher Erlebte weit hinter sich läßt, ist das Interesse im Hause nur gering. Die Tribünen sind recht mäßig besucht, die Bänke der Abgeordneten aber auch nicht minder. Bei verschiedenen großen Parteien waren während der Rede des Grafen Rödern kaum ein Dutzend Plätze besetzt, in den Reihen der alten Sozialdemokraten waren fast durchweg höchstens drei Abgeordnete zu erblicken. Nur die Mitte wies eine größere Besetzung auf.

Steuerliche Offenbarungen hat Graf Rödern Rede nun nicht gebracht. Kein Mensch wird sie auch erwartet haben. Wir bleiben in der alten Taktik, so lange der Krieg dauert, nur die aufgelaufenen Mehrzinsen und Unkosten durch neue Steuern zu decken. An eine eigentliche Deckung des Schuldenkapitals ist man auch jetzt noch nicht herangetreten.

Ueber allgemeine theoretische Erörterungen kam die Rede des Reichsschatzsekretärs nicht hinaus. Die Fragen: ob direkte oder indirekte Steuern, ob Kapitalschuldentilgung, oder Unkosten-Deckung, ob also englisches oder deutsches Finanzsystem den Vorzug genießen sollten, nahmen einen breiten Raum seiner Ausführungen ein.

Das Reichsschatzamt ist der Ansicht, daß eine Tilgung des laufenden Bedarfs und daneben eine gleichzeitige Tilgung des Schuldenkapitals sich nicht mit den Finanzinteressen des Staates vereinbaren läßt. Man hätte nun freilich statt dieser Erörterungen, die uns den Fehlbetrag nicht decken helfen, gern Mitteilungen darüber erfahren, ob die Regierung sich über die soz. Wirkungen der neuen Steuern im klaren ist und wie sie sich die Finanzpolitik der Zukunft denkt. Darüber hat man nur andeutungsweise und auch das nur in verklümmerten Formen etwas gehört. Die den Bundesstaaten vorbehaltenen Steuern sollen jetzt noch unangetastet bleiben. Der Reichsschatzsekretär läßt aber erkennen, daß auch da nach dem Kriege mancherlei Aenderungen einsetzen müssen. Ueber die Zukunft der deutschen Finanzen läßt Graf Rödern nicht viel verlauten. Er spricht einmal von einer „Entschädigung, auf die ich hoffe", aber alsogleich ist er wieder auf ein anderes Gebiet entwischt. Die Monopole hält er nicht für ein Allheilmittel, ein solches gibt es ja überhaupt in Steuerfragen nicht. Das Branntweinmonopol hat für die Kriegsdauer überhaupt kaum Bedeutung, weil es Branntwein nicht gibt, es soll vielmehr eine Ertragsquelle für die Friedenszeit werden. Der Schatzsekretär läßt durchblicken, daß monopolartige Regelungen für Mineralöl und Stickstoff auf Grund der wirtschaftlichen Entwickelung in Frage kommen könnten.

Viel klüger sind wir also bis jetzt noch nicht geworden, alles ist noch in Fluß, die Regierung selbst vermeidet jegliche Bindung. Graf Rödern ließ durchaus erkennen, daß die Regierung in Einzelfragen wohl noch mit sich reden lassen wird, Es kann sich dabei aber im Grunde nur um Beseitigung von Schönheitsfehlern handeln, denn der fehlende Betrag muß wohl oder übel aufgebracht werden. Die Parteien sind hinsichtlich ihrer Stellungnahme in keiner beneidenswerten Lage. Sie können vorerst garnichts tun, als ihre Stellungnahme von den Einzelberatungen abhängig zu machen. Niemand kann sich heute schon nach irgend einer Seite festlegen. Demgemäß verfahren auch die Redner der einzelnen Parteien. Wenn sonach mit mannigfachen Aenderungen in den einzelnen Steuervorlagen auch noch zu rechnen ist, so wird man doch um die Beschaffung der geforderten Gesamtsumme nicht herumkommen. Der Regierung kann es schließlich ja auch gleichgültig sein, woher sie die Gelder bekommt, die Hauptsache ist die, daß sie sie bekommt.

* * *

WTB. **Berlin, 23. April.**

Am Bundesratstische: Graf Roedern.

Vizepräsident Dr. **Paasche** eröffnet die Sitzung um 1,25 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst **Anfragen.**

Abg. **Lenbe** (Fortschrittsp.) verlangt entschiedenes Eintreten gegen das Bestreben der Kriegsgesellschaften, sich noch lange Zeit nach dem Kriege zum Schaden des freien Verkehrs zu betätigen.

Ein Vertreter des Reichswirtschaftsamtes antwortet, daß dieses Bestreben dem Reichskanzler nicht bekannt sei. Die Gesellschaften würden sich nach dem Bedürfnis zu richten haben.

Abg. **Noske** (Soz.) verlangt Aufhebung des Zensurverbots über die Vorkommnisse bei den Mannesmann-Waffen- und Munitionswerken und anderen Firmen betreffend Steuerhinterziehung und Bestechung von Heeresangehörigen.

Oberst Waits: Die Untersuchung ist eingeleitet. Der Verdacht hat sich nur teilweise bestätigt. Das Verbot ist, nachdem der Zweck, eine vorzeitige Bekanntgabe zu verhindern, erreicht ist, nunmehr aufgehoben worden.

Abg. **Weinhausen** (Fortschrittsp.) wünscht Auskunft über die Zurückhaltung jüngerer Kriegsteilnehmer unter den Fahnen nach der Demobilisierung.

Oberst Braun: Wer seine gesetzmäßige Dienstzeit hinter sich hat, wird entlassen werden. Für Landsturmpflichtige gilt die gesetzliche Dienstpflicht. Leute in nicht militärischem Alter dürfen nicht zurückgehalten werden.

Es folgt die **erste Lesung der Steuervorlagen.**

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Graf Roedern dankt zunächst allen, die zum großen Erfolge der Kriegsanleihe beigetragen haben. In der Anleihepolitik, so führt der Redner aus, sind wir allen unseren Gegnern vorangegangen; werden wir es auch in der Steuerpolitik, die den anderen Teil der Reichsschatzpolitik bildet? Gegenüber den fortgesetzten Vorwürfen, daß wir auf steuerlichem Gebiete nicht genügend getan hätten, besonders im Hinblick auf England, sei gesagt: Kann man zugleich gute Anleihepolitik und heroische Steuerpolitik treiben? England ist uns in manchem in seiner Steuerpolitik voraus, aber von einer organischen Neuordnung seines Steuersystems ist keine Rede. Es hat auch nur seine bereits vorhandenen Steuerquellen besser auszunützen vermocht. Entscheidend ist, daß es ein Einheits- und kein Bundesstaat ist. Das Deutsche Reich steht vor der Tatsache, daß die Einkommensteuer die letzte ist, über die die Einzelstaaten und die Gemeinden in ihrem Haushalt frei verfügen können. Ohnehin hat das Reich das Vermögen schon bei dem Wehrbeitrag und bei der Kriegsgewinnsteuer herangezogen. Ein Ausbau der Erbschaftssteuer wird später hinzukommen. Daß die im Kriege eingetretene Belastung mit indirekten Steuern im Reiche eine viel höhere geworden sei, als die durch direkte Steuern, ist trotzdem unzutreffend. Die jetzt vorgeschlagenen Steuern werden 1 180 000 000 ℳ ergeben. Das macht für die Jahre 1916 bis 1918 im ganzen rund 4 Milliarden an direkten Steuern. Wird zu den direkten Steuern der Wehrbeitrag von 1914 bis 1916 mit rund einer Milliarde hinzugerechnet, ferner die Kriegssteuer des Jahres 1916 mit dem Zuschlag von 1917 mit 5,7 Milliarden ℳ, sodann zwei Raten der Besitzsteuer mit 200 Millionen ℳ und wird schließlich die neue Kriegssteuer der Gesellschaften mit 600 Millionen ℳ eingesetzt, so ergibt sich ein Betrag von 7,5 Milliarden ℳ an neuen direkten Steuern für das Reich. Rechnet man dazu die einzelstaatlichen direkten Steuern, so kommt man zu einer Gesamtbelastung von 9½ Milliarden ℳ gegenüber eine indirekten von 4 Milliarden. Ueberdies braucht das Gebiet der direkten Reichssteuern noch nicht als abgeschlossen angesehen zu werden. Voraussichtlich ist im Herbst eine neue Regierungsvorlage über die Besteuerung des Kriegsgewinne der physischen Personen zu erwarten, neben einer weiter ausgebauten Reichserbschaftssteuer. Die neue Steuer soll in erster Linie die besitzenden Klassen treffen. Eine grundsätzliche Festlegung der Belastungsverteilung der direkten und indirekten Steuern wäre jedoch verfrüht. Wir kennen noch nicht die Höhe der Entschädigungen, die wir uns erkämpfen werden. Was die Monopole anlangt, die vielfach warm empfohlen werden, so dürften sie auch kein Allheilmittel sein. Wir können nicht jetzt das in Angriff nehmen und womöglich abschließendes erledigen, was unter allen Umständen doch ein Teil der späteren Gesamtreserven sein werde.

Unsere bisherige Steuergesetzgebung braucht einen Vergleich mit dem Auslande nicht zu scheuen. Englands große Steuerleistungen zeigen weder eine neue Basis noch eine Organisationsreform. Die neuen amerikanischen Kriegssteuern zeigen erst recht eine wahllose Buntheit. Ich fürchte, diejenigen, die den Vorwurf des Flickwerkes gegen unsere jetzigen Vorschläge erheben, kennen das deutsche Steuersystem nicht genügend, um zu solchem Urteil berechtigt zu sein. Ich möchte um baldigen Beginn und Durchführung der Ausschußberatungen bitten, weil die Ausgaben weiter laufen und wir darauf bedacht sein müssen, diese Ausgabenvermehrung durch schnelleres Tempo in der Einnahmebeschaffung einzuholen. Was die Ertragsberechnung für den diesjährigen und den nächsten Etat anlangt, so werden die neuen Steuern jetzt noch keine vollen Erträge bringen, aber zum Ausgleich steht noch der Ertrag der Kriegssteuer zur Verfügung. Wird dieser zur Deckung des Fehlbetrages für 1917 und 1918 so verwendet, wie für 1916, dann können wir hoffen, die 5 Kriegsetatsjahre von 1914 bis 19 so abzuschließen, daß wir keinen Rechnungsfehlbetrag weiterzuschleppen brauchen, allerdings wird damit der Ertrag der Kriegssteuern seinem ursprünglichen Zwecke der Schuldentilgung entfremdet.

Der Staatssekretär geht dann zur Begründung der einzelnen Steuervorlagen über und führt zum Schluß aus: Der Erfolg der diesjährigen Anleihepolitik ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Bundesrat und Reichstag stets gewissenhaft geholfen haben, für die Zinsendeckung der Reichsanleihen und die Bilanzierung des Etats zu sorgen. Ich hoffe, daß auch diesmal der Reichstag bereit sein wird, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß der deutsche Kredit nach jeder Richtung hin in unerschütterlicher Festigkeit dasteht. (Beifall.)

Abg. Dr. **Mayer-Kaufbeuren:** Durch die neuen Steuern erreichen die während des Krieges neu geschaffenen einmaligen Abgaben eine Höhe von 17. die dauernden eine solche von 4,5 Milliarden ℳ. Hierin liegt in Verbindung mit dem Erfolg der Kriegsanleihen ein Zeichen unserer wirtschaftlichen Kraft. Aber auch des ungebrochenen Siegeswillens und der Siegeszuversicht. Das Volk hat aber auch ein Recht darauf, daß der Rüstungsindustrie mehr als bisher auf die Finger gesehen und nicht weiter aus dem Vollen gewirtschaftet werde. Der Reichstag darf diesmal nicht, wie schon vielfach, über die angeforderten Wirtschaftsbeträge herausgehen, um der großen einheitlichen Steuerreform nach dem Kriege nicht vorzugreifen. Wir werden uns in der Kommission bemühen müssen zu einem gerechten Ausgleich der gewaltigen Lasten zwischen Konsum und Besitz, den diese Vorlage nicht ganz erreicht herbeizuführen und dabei eine möglichst geschlossene Reichstagsmehrheit zu sichern. Es wird zu prüfen sein, ob die Erbschaftssteuer schon in diesem Steuerbukett hineinzusetzen sein wird. Eine Rohstoffsteuer wäre bedenklich. Die dafür vorgeschlagene Umsatzsteuer wird die Fabrikation veranlassen, die Herstellung von Rohstoffen bis zum Fertigfabrikat zusammenzufassen. Sie bedeutet also eine Förderung der Vertrustungstendenz. Einverstanden sind wir mit der Postabgabe, namentlich mit der Erhöhung des Portos im Nahverkehr. Auch die Tabaksteuer ist gerecht. Desgleichen die Erhöhung der Tantiemensteuern wie der Kriegsgewinnsteuer, wenngleich es besser wäre, die Kriegsgewinne von vornherein zu beschränken. Das Steuerfluchtgesetz hat noch zu große Maschen. Ich beantrage, die Teile der Vorlage an besondere Ausschüsse zu verweisen.

Abg. **Keil** (Soz.): Wir haben bisher die nötigen Steuern bewilligt und haben keinen Grund, jetzt davon abzugehen. Es wäre kein Fehler gewesen, wenn Deutschland wie England schon während des Krieges die Zinsen und einen Teil der Kriegskosten selbst zu decken bemüht gewesen wäre. Heute noch auf eine hohe Kriegsentschädigung zu rechnen, ist ein ganz unverantwortliches Treiben. Auch das Vernichtungswerk in Nordfrankreich wird die Zahlungsfähigkeit Frankreichs nicht kräftigen. Wie wollen wir von England oder Amerika eine Kriegsentschädigung verlangen, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit will nicht den Krieg fortsetzen einer Kriegsentschädigung wegen (Zuruf rechts: Das will niemand!), sobald die Sicherung des Reiches erlangt ist. Unser Volk ist imstande, auch diese Lasten noch zu tragen. Die Vorlage, die nach der Ankündigung des Staatssekretärs einen großen Schritt auf dem Wege zur Gesamtreform bilden soll, bedeutet nur die dritte Zwischenreform, die nicht einmal die bescheidensten Erwartungen befriedigt. Die Steuern sind wieder einmal aus allen Ecken und Winkeln zusammengekratzt, ohne einheitliche, schöpferische Ideen. Sie belasten fast alle den Verbrauch und Verkehr der breiten Massen. Ein solches Steuerprogramm entspricht weder der sozialen Gerechtigkeit noch der politischen Klugheit. Der Staatssekretär ist nur der Gefangene des Bundesrats und der verknöcherten Bürokraten in den Bundesstaaten, die sich dagegen wehren, daß sich das Reich in ihre direkten Steuern hineinmischt. Die Gerechtigkeit verlangt, daß erst Vermögen und das Einkommen bis aufs äußerste belastet werden, bevor man zu indirekten Steuern greift. In dieser Form dürfen wir die Vorlagen nicht annehmen. Das Einkommen der Aufsichtsratsmitglieder sollte gründlich erfaßt werden. Auch an die Schaffung einer Dividendensteuer sollte man denken. Die erste aber sollte die Erbschaftssteuer sein, aus der Milliarden gewonnen werden können. Auch eine Erhöhung des Wehrbeitrages wäre in Erwägung zu ziehen.

Abg. **Graf Posadowsky-Wehner** (D. F.): Die ganzen Steuervorlagen gründlich zu behandeln, ist unmöglich. Die ganze Art dieser Gesetzgebungsarbeit führt zu parlamentarischer Verflachung. Auch die Not der Zeit hindert uns daran, diesen Vorlagen so kritisch gegenüber zu treten, wie es notwendig wäre. Mit dem Branntweinmonopol sind wir einverstanden. Seine Erträgnisse werden von der Art seiner Verwaltung abhängen, die kaufmännisch betrieben werden muß. Das Verarbeiten von Brotgetreide wird gesetzlich zu verbieten sein. Die Warenumsatzsteuer ist jetzt weniger empfindlich, als in normalen Zeiten. Luxussteuern bringen wenig ein und sind leicht zu umgehen. Die Post könnte viel höhere Gewinne bringen, namentlich kann an Personal gespart werden. Das Einkommensteuerveranlagungssystem muß wesentlich verfeinert werden. Das ganze Geschäft sollte einem selbständigen fiskalischen Beamten übertragen werden. (Sehr richtig.) Die Steuerflüchtigen müssen unbedingt erfaßt werden. Eine Kriegsentschädigung, die alle unsere Kriegsausgaben deckt, ist nicht zu erzielen. Dagegen ist es mir nicht zweifelhaft, daß wir zu einer Entschädigung in mäßigen Grenzen kommen können; Faustpfänder haben wir genug in der Hand. Eine gründliche Finanzreform ist nicht denkbar, ohne Umwälzung des ganzen Wirtschaftslebens. Wir werden die Vorlage vorbehaltlich der von der Kommission vorzunehmenden Aenderungen kräftig unterstützen.

Darauf wird Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Kriegsminister v. Stein über die militärische Lage.

Priv. Bln. **Berlin,** 23. April. Der Hauptausschuß des Reichstages verabschiedete in der heutigen Sitzung zunächst den Gesetzentwurf über die Aenderung des Kriegssteuergesetzes, wonach die Einnahmen aus der Kriegsabgabe auch zur Abminderung der Reichsschuld verwendet werden können. Abg. Dr. Müller-Meiningen (Fortschrittlicher) und anschließend daran andere Mitglieder hielten eine Auskunft über die Lage an den Fronten für angezeigt.

Kriegsminister von Stein: „Die Welt steht unter dem Eindruck der großen Erfolge im Westen. Diese Erfolge waren nur möglich durch den jahrelangen opfervollen Kampf unserer Truppen im Westen gegen die feindliche Uebermacht an Menschen und Material. Diese Truppen haben das höchste geleistet, was von Soldaten gefordert werden kann. Die Ausbildung der Truppen für die große Offensive stellt eine gewaltige Arbeitsleistung dar. Sie hat uns aber den Erfolg verbürgt. Die Truppen haben mit Begeisterung und der alten deutschen Hingabe den Angriff aufgenommen. Die Offiziere haben ihre altbewährte Treue bis in den Tod auch hier bewiesen. Die Verluste sind durchaus normal, an einzelnen Stellen auffallend gering. Sie sind meist durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer hervorgerufen und dementsprechend leicht. Ein großer Teil der Verwundeten konnte der Front schon wieder zugeführt werden dank der aufopfernden Tätigkeit der Sanitätsoffiziere. Die Erfolge im Westen sind als großer Sieg anzusehen. Von südwestlich Arras bis La Fere sind wir bis zu einer Tiefe von 60 Kilometer durch die englischen Stellungen durchgebrochen. Etwa 100 000 Gefangene und 1500 Geschütze waren dort die Beute. Danach warfen wir die Franzosen aus starken Stellungen über den Oise—Aisne-Kanal zurück, schlugen die Engländer aufs neue in der Schlacht von Armentieres und machten über 20 000 Gefangene und erbeuteten mehr als 250 Geschütze. Paris wird seit Beginn der Offensive von unseren weittragenden Geschützen beschossen."

Der Kriegsminister schilderte sodann die Schwierigkeiten des Nachschubes für die schnell vordringende Armee. „Unterkünfte sind in den zerstörten Ortschaften nicht mehr vorhanden, Wege und Straßen unpassierbar; dennoch ist es gelungen, die Verpflegung sicher zu stellen, was erleichtert wurde durch große Vorräte der Engländer, die in unsere Hände fielen. Durch die stattgehabten Kämpfe sind im allgemeinen jene Linien erreicht, an denen der Feind früher stand. Er fand da wieder Stützpunkte, die er sich zunutze machte. Und diese zu überwinden ist eine Fortsetzung der Kämpfe notwendig. An den Erfolgen haben auch die Kolonnen und Armierungsbataillone ihren ehrenvollen Anteil. Die Schlacht ist noch in vollem Gange, aber wir müssen im Vertrauen auf die Oberste Heeresleitung mit Geduld abwarten, welche Erfolge uns beschieden sein werden. In Finnland und in der Ukraine nehmen die Operationen den bekannten Verlauf. An der italienischen und mazedonischen Front ist die Kampflage unverändert. Beträchtliche Teile werden dort in Schach gehalten. An der Kaukasusfront sind unsere türkischen Bundesgenossen in die im Friedensvertrage zugesprochenen Gebiete eingerückt. In Palästina ist der englische Vorstoß, der die Verbindung der türkischen Heeresgruppen bedrohte, aufgehalten. Die Engländer sind über den Jordan zurückgeworfen worden."

Verschiedene Meldungen.

Die deutsch-holländischen Verhandlungen.

Priv. Bln. **Haag,** 23. April. Auf Anfrage beim Auswärtigen Amt im Haag wurde mitgeteilt, daß gegenwärtig Verhandlungen zwischen Holland und Deutschland zur Herbeiführung eines deutsch-holländischen Wirtschaftsabkommens über die Sand- und Kiesfrage und über die Rheinschiffahrt schweben. Die Meldung des „Handelsblad", daß es bereits in dieser Angelegenheit zu einem Uebereinkommen zwischen Berlin und Haag gekommen sei, sei unrichtig. Auch sei noch nichts darüber zu sagen, wann die Verhandlungen eventl. zum Abschluß kommen würden.

Amerika und Holland.

Priv. Bln. **Amsterdam,** 23. April. Das Haager Korrespondenz-Büro meldet: Auf Anfrage im Ministerium des Aeußern vernehmen wir, daß die verlangte ausdrückliche Bestätigung der mündlichen Zusicherung der Regierung der Vereinigten Staaten, daß niederländische Schiffe, die nach dem 20. März in einen amerikanischen Hafen einlaufen, nicht beschlagnahmt werden sollen, noch nicht eingelaufen ist. Wohl hat die amerikanische Regierung selber erklärt, sie sehe ein, daß eine förmliche Erklärung erwünscht sei. Sie müsse sich aber vorher darüber mit der britischen Regierung verständigen.

Ein Täuschungsversuch Lloyd Georges.

WTB. **Berlin,** 23. April. Lloyd George, der mehrfach die Gelegenheit eines für England günstigen Friedens verpaßt hat, führte bei Einbringung der Vorlage über Erweiterung der Heerespflicht aus, daß die britischen Kräfte auf dem Balkan um zwei Divisionen vermindert worden seien. In Mesopotamien liege eine, in Aegypten und Palästina ständen nur drei weiße Divisionen, der Rest der dort verwendeten britischen Truppen bestehe aus indischen und vermischten Divisionen. Die Angaben sind irreführend. Lloyd George verfolgt damit den Zweck, den Vorwurf der Kräftezersplitterung auf Nebenkriegsschauplätzen zu erheben. Das englische Expeditionsheer auf dem Balkan wurde im Sommer 1917 bereits um zwei Divisionen gekürzt. Diese Divisionen wurden nach Palästina übergeführt. Hier operierten während des Winters nicht weniger als sieben britische Infanterie-Divisionen, von denen ist lediglich eine aus britisch-indischen Truppen zusammengesetzt. Die vier Infanterie-Divisionen sind ebenso wie die Divisionen in Palästina, erst kürzlich bestätigt. Lloyd George hat die Gelegenheit günstiger Friedensverhandlungen ungenützt vorübergehen lassen und dadurch namenloses Elend über das verbündete Frankreich und das eigene Land gebracht. Er hat auch keine rechtzeitigen Maßnahmen zur Bereitstellung der notwendigen Mittel zur Kriegführung getroffen.

Russische Mißwirtschaft.

WTB. **Amsterdam,** 23. April. Wie Reuter aus Petersburg meldet, veranschlagte die bolschewistische Regierung die Staatsausgaben für die ersten 6 Monate 1918 auf 24½ Milliarden Rubel. Der Finanzkommissar bemerkt in einer äußerst hoffnungslosen Rede, daß die Deckung einer solchen Summe unmöglich sei. Riesige Beträge gingen durch die Hände der örtlichen Sowjets, aber, fügte er hinzu, niemand wisse, wo das Geld hingehe.

Rücktritt des bessarabischen Kabinetts.

WTB. **Bukarest,** 23. April. Meldungen aus Jassy zufolge wird das dermalige bessarabische Kabinett demnächst zurücktreten und durch eine von Pelivan gebildete Regierung ersetzt werden. Der bessarabische Ministerpräsident Ziuhureanu und der gewesene Präsident des Landesrates, Inculetz, an dessen Stelle vor einigen Tage Stere gewählt worden ist, werden ohne Portefeuille in das rumänische Kabinett eintreten. Diese Veränderung soll möglichst bald nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages durchgeführt werden.

Aus unserer Stadt.

Altena, 24. April.

* **Auszeichnung.** Der Gefreite Walter vom Brocke, Iserlohnerstraße Nr. 8, erhielt die hessische Tapferkeits-Medaille.

* **Der Kriegerverband für das Lennegebiet des Kreises Altena** hielt am vergangenen Sonntag in der Wirtschaft Albert in Eiringhausen einen Verbandstag ab. Von den zu dem Verbande gehörtgen 18 Vereinen waren 12 vertreten. Der Vorsitzende, Herr Hauptmann d. L. Klinke-Altena eröffnete die Versammlung mit Begrüßungsworten und brachte hierauf in einer von hohem vaterländischem Geiste getragenen Ansprache ein mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König aus. Er gedachte sodann in warmen Worten der Helden, die ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer dargebracht haben. Die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen. Der stellv. Schriftführer, Herr Rechnungsrat Blanke-Altena, erstattete in eingehenden Ausführungen den Bericht über die Tätigkeit des Verbandes während des Krieges. Die Haupttätigkeit haben die Vereine auf die Unterstützung der hilfsbedürftigen Familien ihrer einberufenen Mitglieder gerichtet. Soweit festgestellt werden konnte, haben sämtliche Vereine nach ihren Kräften zu dem Zwecke beigetragen. Der Deutsche Kriegerbund hat aus seinen Mitteln an die Vereine des Verbandes Unterstützungen in Höhe von 3665 ℳ gewährt. Nach den eingereichten Stärkenachweisen hatte der Verband bei Beginn des Weltkrieges 3315 und am 1. Januar d. J. 3021 Mitglieder, wovon 1378 zu den Fahnen einberufen sind. Der Rückgang in der Mitgliederzahl wurde darauf zurückgeführt, daß gegenüber der großen Zahl gefallener und gestorbener Kameraden und den sonstigen Abgängen kein Zugang zu verzeichnen ist. Die amtliche Kriegerzeitung „Parole" wird nach den letzten Stärkenachweisen in 74 Exemplaren gehalten. An Jahrbuch-Kalendern wurden für das laufende

Jahr 626 Stück abgesetzt. Nach dem vorgelegten Rechnungsabschlusse haben die Einnahmen 5419,69 ℳ und die Ausgaben 4951,02 ℳ betragen, sodaß ein Bestand von 468,67 ℳ vorhanden ist. Die in weiterer Erledigung der Tagesordnung behandelten Fragen der Werbung neuer Mitglieder und der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten gaben zu einer eingehenden Aussprache Veranlassung. Das Referat hatte Herr Leutnant Butenuth-Altena übernommen. Die Gesichtspunkte für die Werbung neuer Mitglieder wurden nach allen Richtungen hin besprochen, eine rührige Tätigkeit wurde allerseits als dringend erforderlich bezeichnet, um die den militärischen Vereinen noch fernstehenden Kriegsteilnehmer zuzuführen. Bei der Erörterung der Frage der Kriegsbeschädigten-Fürsorge ergab sich, daß hierfür sowohl ein Kreisausschuß, als auch Ortsausschüsse bestehen, daß jedoch bei der Bildung dieser Ausschüsse die militärischen Vereine nicht berücksichtigt worden sind. Die Versammlung sprach sich nach ausführlicher Erörterung der Frage übereinstimmend dahin aus, daß die Heranziehung von Vertretern der militärischen Vereine insbesondere auch von Kriegsbeschädigten selbst, angestrebt werden müsse. Der Herr Vorsitzende und der Herr Leutnant Butenuth wurden beauftragt, dieserhalb mit dem Herrn Landrat Rücksprache zu nehmen. Im Falle der Zustimmung des Herrn Landrats soll der Verbandsvorstand das Weitere veranlassen. Nach Erledigung dieser Punkte wurde der Abgeordnetentag von dem Herrn Vorsitzenden mit dem Ausdrucke des Dankes für das durch die lebhafte Teilnahme an den Erörterungen gezeigte rege Interesse für die beiden wichtigen Fragen geschlossen.

Das Feldheer
braucht Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte helft dem Heer!

Aus unserem Kreise.

* **Einfal**, 23. April. In der Kaiserschlacht im Westen wurde der Gefreite Willi Neuhaus von hier, Inhaber des Eisernen Kreuzes, zum Unteroffizier befördert.

□ **Wislingwerde**, 22. April. Heute nachmittag trugen wir den Senior unserer Gemeinde, den früheren Gemeindevorsteher Herrn Wilhelm vom Hagen zu Grabe. Eine gesegnete Erdenlaufbahn von fast 94 Jahren hat er vollendet und bis zum letzten Atemzuge waren Geist und Auge frisch und klar, wenn auch der Körper sich dem Wollen des Geistes nicht mehr fügen wollte. Ein echter deutscher Mann, in dem sich rastlose Tatkraft und edles Empfinden paarten, ist zur Ruhe gegangen. Im Rückblick auf sein unermüdliches Schaffen und Wirken in Familie und Gemeinde, haben wir ihm vieles zu danken. Doch nur wenige werden heute gedenken, was er unsern heimatlichen Bergen gewesen, die er liebte und kannte aufs beste. Im stillen Mühlental wuchs er einst auf und verwuchs mit seinen Bergen und Wäldern unlöslich. Als der Trauerzug sich langsam am Bachtal hinauf zur Höhe bewegte, zog in der Luft ein Habicht majestätisch seine Kreise, im Buchenholz ruckste dumpf und weich der Täuber und am Kahlschlag am Bergeshang blickte scheu und verwundert ein Sprung Rehe auf den fremden Zug schwarzgekleideter Menschen. Ahnten sie, daß ein Heger und Schützer, ein Weidmann aus altem, echten Schrot und Korn seine letzte Bergfahrt machte? Wollte ihm das Wild unserer Berge noch einmal danken, was er in der Kraft seiner Jahre im Verein mit seinem edlen Freunde v. L. ihm Gutes getan? Er hats verdient. Als einstiger Gemeindevorsteher wußte er das Wild unserer Wälder Männern anzuvertrauen, die nicht nur Jäger, sondern auch Heger waren. Wenn wir uns heute in unserer Gemeinde eines schönen Rehbestandes erfreuen, wenn im Frührot auf mancher Blöße der kleine Hahn sein Balzlied singt, so mögen die Jäger es ihm danken, daß er Herrn v. L. Gelegenheit und treue Unterstützung bot, mit ihm gemeinsam zu hegen und zu pflegen, daß wir uns der Früchte noch erfreuen. Bis ins neunte Jahrzehnt seines Lebens war es ihm noch vergönnt, seine treue Büchse zu führen, dann war das Aug' noch immer ungetrübt, der Geist noch jugendfrisch, aber die zitternde Hand gebot, daß die alte Waffe stumm wurde, und wie ein teures Kleinod hat der alte Herr sie bewahrt, daß nicht ein Rostfleckchen sie verunziere. Mit dem alten vierbeinigen Jagdgehilfen teilte er oft gern die Polster des Lehnstuhles. — In der Erinnerung an frohe Stunden fröhlichen Jagens blieb sein Herz bis zum Tode jung, und gern lauschten wir Jungen, wenn er erzählte von frohen Gejaid aus Jahrzehnten, die nur wenige heute noch Lebende gesehen haben. Ein echtes, westfälisches Donnerwetter wünschte er oft über die, die nicht verstehen mögen oder können, was des echten, deutschen Weidmanns Pflicht ist. Wenn wir, die wir ihn kannten, dankbar seiner gedenken, wollen wir unserm Wald und Wilde wünschen, daß es ihm nie an Männern seiner Gesinnung fehlen möge, damit nicht in kurzer Zeit vernichtet wird, was treues, unermüdliches Schaffen der Alten uns anvertraut hat. Dem alten, heimgegangenen Weidmann einen grünen Bruch auf seinen frischen Hügel!

Rosendahl.

Letzte Nachrichten

Ein englischer Landungsversuch bei Ostende und Zeebrügge abgeschlagen.

WTB. Berlin, 24. April. Amtlich. In der Nacht vom 23. zum 24. April wurde ein großangelegtes mit rücksichtslosem Einsatz geplantes Unternehmen englischer Seestreitkräfte gegen unsere flandrischen Stützpunkte vereitelt. Nach heftigster Beschießung von See aus drangen unter dem Schutze eines dichten Schleiers von künstlichem Nebel kleine Kreuzer, geleitet von zahlreichen Zerstörern und Motorbooten bei Ostende und Zeebrügge bis unmittelbar unter die Küste vor mit der Absicht, die dortigen Schleusen- und Hafenanlagen zu zerstören. Gleichzeitig sollte nach Aussagen von Gefangenen eine Abteilung von vier Kompagnien Seesoldaten (Royal Marin) die Mole von Zeebrügge handstreichartig besetzen, um alle in ihr befindlichen Baulichkeiten, Geschütze und Kriegsgeräte sowie die im Hafen liegenden Fahrzeuge zu vernichten. Nur etwa 40 von ihnen haben die Mole betreten. Diese sind teils tot, teils lebend in unsere Hand gefallen. Auf den schmalen hohen Mauern der Mole ist von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gefochten worden. Von den am Angriff beteiligten englischen Seestreitkräften wurden die kleinen Kreuzer „Iphigenia", „Intrepid" und „Sirius" und zwei andere gleicher Bauart, deren Namen unbekannt sind, dicht unter der Küste versenkt. Ferner wurden drei Zerstörer und eine große Zahl von Torpedomotorbooten durch unser Artilleriefeuer zum Sinken gebracht. Nur einzelne Leute der Besatzungen konnten von uns gerettet werden. Außer einer durch Torpedotreffer verursachten Beschädigung der Mole sind unsere Hafenanlagen und Küstenbatterien völlig unversehrt. Von unseren Seestreitkräften erlitt nur ein Torpedoboot Beschädigungen leichtester Art. Unsere Menschenverluste sind gering.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Schlachtfeldern an der Lys und an der Somme blieb die Gefechtstätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Nordöstlich von Bailleul erstürmten wir die Höhe von Bleugelhoek und nahmen hier Franzosen gefangen. Westlich von Bailleul wiesen wir englische Angriffe ab. Stärkere Vorstöße des Feindes nordwestlich von Bethune wurden in unseren Vorpostenlinien zum Scheitern gebracht. Vorfeldkämpfe an vielen Stellen der übrigen Front brachten Gefangene ein.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen ist von der Verfolgung eines Gegners über den Schlachtfeldern an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach englischen Berichten ist er gefallen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Finnland.

Die unter dem Befehle des Generals Grafen von der Goltz stehenden Truppen haben die Eisenbahnknotenpunkte Hyvinge und Kuehimaeki genommen und nördlich von Lahti die Verbindung mit der finnischen Armee hergestellt.

Ukraine.

In der Krim haben die Truppen des Generals Kosch Simferopol erreicht.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der deutsche Kaiser an Czernin.

WTB. Wien, 23. April. Der deutsche Kaiser richtete an den Grafen Czernin folgendes Telegramm: Euere Exzellenz haben in der Zeit, während der Ihnen die Leitung des Ministeriums des k. und k. Hauses und des Aeußeren anvertraut war, es sich angelegen sein lassen, im Einklang mit den Traditionen, welche das seit 4 Dezennien bestehende Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schufen, freundschaftliche Beziehungen zu meinen politischen Ratgebern zu begründen und dauernd festzuerhalten gewußt. Große Aufgaben sind während dieser Periode in Angriff genommen und durch vertrauensvolles Zusammenarbeiten einer glücklichen Lösung zugeführt worden. Euerer Exzellenz hierfür meinen wärmsten Dank auszusprechen, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis. Mein Botschafter Graf v. Wedel wird Euerer Exzellenz die Insignien des Eisernen Kreuzes 1. Klasse aushändigen, das Ihnen bei dieser Gelegenheit zu verleihen mir eine Freude ist.

Der Aufenthalt des Prinzen Sixtus.

München, 24. April. Tel. Prinz Sixtus von Parma befindet sich, wie der Wiener Korrespondent der Münchener Neuesten Nachrichten aus allerbester Quelle erfährt, schon seit längerer Zeit in Steiermark. Dadurch wird das Dementi des k. und k. Korrespondenzbüros erst interessant, nach dem die Mutter des Prinzen, die Herzogin Marie Antoinette von Parma nicht wie es zuerst hieß, nach der Schweiz, sondern nach St. Jakob in Steiermark reist.

Einigung zwischen Deutschland und der Schweiz.

≃ Basel, 24. April. Den „Baseler Nachr." zufolge sind die Schweizer Zufuhren aus Amerika in der Hauptsache abgeschlossen. Es ist eine Einigung auf der Grundlage erzielt worden, daß Schiffe mit deutschfeindlicher Flagge durch die Aufschrift „Schweiz" und die Schweizer Flagge neben der feindlichen Flagge kenntlich gemacht werden, um so innerhalb der sperrfreien Zone des Freigeleits teilhaftig zu werden.

Die deutsch-holländischen Verhandlungen.

Rotterdam, 24. April. Nach der gestern abgehaltenen außerordentlichen Sitzung des holländischen Ministerrats, in welchem eingehend über die zwischen Holland und Deutschland schwebenden Verhandlungen beraten wurde, macht sich jetzt in den führenden politischen Kreisen Hollands ein Gefühl der Erleichterung bemerkbar, das als ein gutes Zeichen für die Behebung der Schwierigkeiten anzusehen ist. Aus bester Quelle verlautet, daß der gestrige Ministerrat sich über einen Modus einigte, der als Grundlage einer für beide Parteien befriedigenden Regelung betrachtet wird.

Die Stimmung in Rumänien.

WTB. Berlin, 23. April. Der rumänische Ministerpräsident Marghiloman hatte mit dem Bukarester Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" eine Unterredung, in der er u. a. sagte, es sei kein leeres Gerede, wenn in der rumänischen Presse von einer völligen Abkehr des weitaus überwiegenden Teiles der Bevölkerung von der Politik Bratianus gesprochen werde. Auch der Umstand, daß die Forderung, Bratianu in den Anklagezustand zu versetzen, immer lauter ertönt, bar werde, spreche für den Meinungsumschwung. Die Verhältnisse, fuhr Marghiloman fort, werden in Zukunft in Rumänien eben ganz anders sein. Ich habe vor meiner Amtsübernahme drei Bedingungen gestellt und bewilligt erhalten. Die erste war sofortige Auflösung der Kammer nach Friedensschluß. Die zweite war, daß ein neuer, unabhängiger und politisch intakter Beamtenkörper geschaffen werden muß, der keinen Raum mehr bietet für politische Privatinteressen und Korruptionen. Die dritte Bedingung war, daß ich u. a., falls Bratianu von der neuen Kammer in den Anklagezustand versetzt werden sollte, von der Krone keinen Widerstand zu erwarten hätte. Wir können Bratianu nicht einfach ausweisen. Bratianu weiß, was er zu erwarten hat. Will er freiwillig das Land verlassen, so steht ihm nichts im Wege. Bleibt er aber, so wird er alle Konsequenzen auf sich nehmen müssen. Im übrigen aber tut man gut, den künftigen Einfluß Bratianus nicht zu überschätzen. Sie haben sonst im Osten einen Frieden mit Staatengebilden, die noch durchaus unfertig sind. In Rumänien haben Sie einen Frieden mit einem konstitutionellen Staat, der für die Durchführung der Friedensbedingungen ganz andere Unterlagen bietet. Unter diesen Umständen muß auch der Friedensschluß mit Rumänien einen ganz anderen Eindruck in den Kreisen der Entente machen, als der mit den Oststaaten abgeschlossene. Bemerken Sie in Rumänien etwas von einer deutsch-feindlichen Stimmung? Und haben Sie in den 1½ Jahren der Besetzung gehört, daß ein deutscher Soldat von einem Rumänen getötet oder auch nur belästigt worden sei? Das rumänische Volk hat erkannt, was es von seiner Ententepolitik gehabt hat. Rumänien sehnt sich nach dem Frieden und wird sich den neuen Verhältnissen leichter anpassen, als man denkt. Es wird aus diesem Kriege ein neues Rumänien hervorgehen müssen. Der allgemeinen Neuordnung wird sich auch Rumänien einpassen. Nachdem Rußland als Großmacht nicht mehr mitzählt, ist es von selbst auf einen engeren Anschluß an die Mittelmächte angewiesen.

Ein französischer Geleitzug angegriffen.

≃ Madrid, 24. April. Tel. Gegenüber Palafrugell in der Provinz Gerona hat ein U-Boot einen französischen Geleitzug angegriffen. Einzelheiten darüber werden unterdrückt, doch ist bekannt, daß der Transatlanter „Provence" schwer beschädigt in Palamas eingelaufen ist.

Die russische Ostseeflotte verschollen.

Petersburg, 24. April. Tel. Von den russischen Kriegsschiffen, die unmittelbar vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Helsingfors aus dem Haupthafen ausgelaufen sind, um sich in Sicherheit zu bringen, ist nach amtlichen Feststellungen bisher kein einziges Schiff in Kronstadt eingetroffen. Da die russische Flotte nach einem vom Kreuzer „Tsar Wenik" ausgesandten Funkspruch in Treibeis geraten ist, macht sich in Petersburg eine lebhafte Besorgnis um das Schicksal der verschollenen Schiffe geltend.

Polnische Ulanenabteilung von ukrainischen Bauern aufgerieben.

⊙ Wien, 24. April. „Kurjer Lwowski" berichtet aus Niemirow (Gouvernement Podolien), daß Teile eines polnischen Regiments von ukrainischen Bauern überfallen und aufgerieben wurden. Das Ulanenregiment nahm Requisitionen vor und war bereit, den Bauern für Lebensmittel Bargeld zu zahlen. Die Bauern lehnten den Vorschlag ab, umzingelten die Ulanenabteilung, und es entspann sich ein erbitterter Kampf. Die Bauern verfügten über Maschinengewehre und Minenwerfer. Die Ulanen verteidigten sich verzweifelt. Als ihnen die Munition ausging, wurde vereinbart, daß nach der Entwaffnung die Gefangenen nach Winaca übergeführt werden sollten. Der Gefangenentransport wurde aber von den Bauern überfallen und gänzlich aufgerieben. Schwerverwundete Ulanen wurden von den wütenden Bauern niedergemacht.

Ein Judenprogrom in Krakau.

□ Wien, 24. April. In Krakau fanden am 16. d. M. große Ausschreitungen gegen die Juden statt. Die Unruhen begannen mit der Plünderung der jüdischen Marktbuden und arteten in eine wüste Schlägerei aus. Die Exzedenten, die zum größten Teile aus Legionären, Studenten und Eisenbahnern bestanden, überfielen die Straßenbahn, setzten die Juden heraus und schlugen auf sie ein. In der ganzen Stadt wurden den Juden die Fensterscheiben eingeschlagen und die jüdischen Läden geplündert, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden. Die jüdischen Geschäfte wurden sofort geschlossen, jedoch aufgebrochen, während die offenen christlichen Geschäfte völlig unbehelligt blieben.

Die russischen Banken wieder in Tätigkeit.

□ Berlin, 24. April. Die russische Regierung hat, wie einem ersten hiesigen Bankinstitut aus Petersburg gemeldet wird, vorgestern den russischen Banken gestattet, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Das ist eine bedeutungsvolle Tatsache, die einmal für die Wiederbelebung der Wirtschaftsverhältnisse in Rußland von großer Tragweite ist und andererseits wichtig erscheint für die Beziehungen des deutschen Handels und der deutschen Bankwelt zu den früheren Geschäftsverbindungen in Rußland.

Exzar Nikolaus.

≃ Basel, 24. April. Tel. Nach Havas vernimmt der New York Herald aus Petersburg, Exzar Nikolaus werde nicht durch die Bolschewisten abgeurteilt werden, da diese Frage bereits in Brest-Litowsk entschieden worden sei.

Die Riesenunterschlagungen im italienischen Munitionsministerium.

≃ Lugano, 24. April. Die von dem verhafteten Abteilungschef Bonamico im Munitionsministerium verübten Unterschlagungen sind nach dem „Corriere della Sera" von ungeheuer großem Umfange. Man spricht davon, daß diese den Gesamtbetrag von einer Milliarde Lire erreichen. Wenn hiervon auch wohl ein bedeutender Abzug gemacht werden müsse, so sei es doch Tatsache, daß Bonamico in Rom ganze Häuserviertel gekauft und seiner Tochter eine Mitgift von 80 000 Lire gegeben habe.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Dr. C. Sanz, Hagen. Druck und Verlag von P. A. Sanz, Altena.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Bekanntmachung.

In Verfolg unserer Bekanntmachung vom 23. März d. J. (Amtsblatt der Königlichen Regierung in Münster S. 36 f, in Arnsberg S. 76 f, in Minden S. 63 f) betr. die Ueberwachung des Verkaufs und Ankaufs und des Verbleibes von Ferkeln und Läuferschweinen im Gewicht bis einschließlich 25 Kgr. zu Zucht- und Nutz- (Mast-)Zwecken, genehmigt vom Kgl. Landesfleischamt durch Erlaß vom 26. März d. Js., bestimmen wir folgendes:

Ferkel und Läuferschweine im Gewicht bis einschließlich 25 Kgr. zu Zucht- und Nutz- (Mast-)Zwecken dürfen bis auf weiteres nur in folgenden Orten auf den behördlich festgesetzten Märkten gehandelt werden:

1. Im Regierungsbezirk Arnsberg:

Kreis Altena: in Plettenberg, Herscheid Stadt;
Kreis Brilon: in Brilon, Hallenberg, Medebach, Niedermarsberg, Obermarsberg;
Kreis Dortmund: in Castrop, Lünen;
Kreis Gelsenkirchen: in Eickel, Röhlinghausen, Wanne, Wattenscheid;
Kreis Hagen: in Herdecke, Wengern;
Kreis Hamm: in Unna;
Kreis Hörde: in Annen, Aplerbeck, Hombruch, Schwerte;
Kreis Lippstadt: in Geseke, Lippstadt;
Kreis Meschede: in Bödefeld, Meschede, Schmallenberg;
Kreis Olpe: in Attendorn, Elspe, Rothemühle;
Kreis Siegen: in Burbach, Eiserfeld, Ferndorf, Freudenberg, Hilchenbach, Irmgarteichen, Klafeld, Krombach, Neunkirchen, Niederdresselndorf, Niedernetphen, Obernetphen, Siegen, Wilnsdorf;
Kreis Soest: in Soest, Werl;
Kreis Wittgenstein: in Berleburg, Grudebrück, Laasphe;
sowie in den
Stadtkreisen: Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Hörde, Altenscheid und Witten.

2. Im Regierungsbezirk Minden:

Kreis Büren: in Büren, Salzkotten;
Kreis Höxter: in Brakel, Höxter, Steinheim;
Kreis Paderborn: in Delbrück, Neuhaus;
Kreis Warburg: in Warburg;
Kreis Wiedenbrück: in Kaunitz, Neuenkirchen, Rheda, Rietberg, Werl, Wiedenbrück; und im
Stadtkreis: Herford.

3. Im Regierungsbezirk Münster:

Kreis Beckum: in Ahlen;
Kreis Coesfeld: in Coesfeld, Dülmen, Haltern;
Kreis Lüdinghausen: in Lüdinghausen, Olfen, Werne;
Kreis Tecklenburg: in Hopsten, Ibbenbüren, Lengerich-Stadt, Mettingen, Tecklenburg, Westercappeln;
Kreis Warendorf: in Warendorf; sowie in den
Stadtkreisen: Buer, Münster und Recklinghausen.

Münster, den 19. April 1918.

Königliche Provinzialfleischstelle.
Der Vorsitzende.
J. V.: Schonner.

Aelteres Ehepaar sucht für Juli oder Oktober
3-4Zimmer-Wohnung.
Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

200 Pfund
prima holländische
Großebohnen
empfiehlt
Alb. Stratemeyer,
Gärtnerei, Werdohl.

Ein scharfer
Schäferhund
billig zu verkaufen oder gegen
Doberman
umzutauschen.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Gebrauchtes guterhaltenes
Kinderbettchen
sowie
Sportwagen
zu kaufen gesucht.
Angebote unter S. 960 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Drucksachen aller Art
liefert schnellstens
Buchdruckerei
P. A. Sanz.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 18. April unser Sohn und Bruder

Rfdr. Dr. Joh. Heinr. Simons

Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 69. E. K. II,

im Alter von 24 Jahren.

Er folgte seinem am 16. Juni 1915 bei Souchez im Granatenhagel vermißten Bruder Otto, stud. med., Fähnrich im selben Regiment.

Trauernd aber stolz!
Wir stellen Ersatz!

Altena, den 23. April 1918.

Justizrat Simons und Frau Auguste,
geb. Schäffer.

Grete Simons,
Kathrin Simons,
Wilhelm Simons,
Albert Simons,
Gerhard Simons,
Ulrich Simons.

Von seiner Batterie erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß unser guter Sohn

Wilh. Riedesel

Feldartillerie-Regiment 71
Inhaber des Eisernen Kreuzes

am 11. April bei den letzten schweren Kämpfen im Alter von 19½ Jahren für sein Vaterland gefallen ist.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Familie C. Riedesel.

Altena i. W., den 24. April 1918.

„Schützt Saat und Ernte 1918."

Wer bei der Landung eines Flugzeuges auf oder in der Nähe von bestellten Feldern durch deren Betreten Flurschaden verursacht, gefährdet die für die Volksernährung erforderliche Bereitstellung von Brotgetreide und schädigt damit das Vaterland. Die Namen der Betreffenden sind von den Besitzern der Felder oder von ihren Vertretern sowie von dem Wach- oder Absperrkommando festzustellen und zwecks Schadenersatzes oder Bestrafung zu melden.

Nach einer Verordnung des stellv. Generalkommandos 18. Armeekorps und des Gouvernements Mainz vom 16. 6. 1916 wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 M. bestraft, wer sich ohne Befugnis einem aufsteigenden, landenden oder niedergehenden Flugzeug außerhalb eines öffentlichen Weges nähert.

Frankfurt a. M., den 3. April 1918.

Der stellvertr. kommandierende General:
gez Riedel, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Hundesteuer.

Die Hundesteuerhebeliste für das Steuerjahr 1918 liegt vom 25. April ab zwei Wochen lang im Rathause, Zimmer Nr. 1, zur Einsicht offen.

Altena, den 23. April 1918.

Der Magistrat: Bäscher.

Familiendrucksachen
liefert in kürzester Frist die
Buchdruckerei P. A. Santz, Altena i. W.

Hiermit mache ich darauf aufmerksam, daß ich auf meinem Grundstück

Gift gelegt

habe und bitte meine Nachbarn die Hühner festzuhalten.

Theodor Brüser jun.,
Hütte.

Krup-, Wollbohnen, Rübstiel, Melde, Spinat, Rhabarber.
E. Knappwurst.
Kranzbinderei. Fernruf 283

Wohnhaus
zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter O. W. 123 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Bettstelle
mit Matratze
zu verkaufen.

Zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Blattes.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend 9 Uhr starb nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Rentner

Julius Graf

im 76. Lebensjahre seines arbeitsreichen Lebens.

Wer ihn kannte, weiß was wir verlieren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Dahle, Evingsen, Werdohl, Oberbrügge, Altroggenrahmede, Nahmer bei Hohenlimburg, den 24. April 1918.

Die Beerdigung findet Samstag, den 27. ds. Mts., nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitte man Abstand zu nehmen.

Kranzspenden sind im Sinne des Verstorbenen nicht erwünscht.

Sollte Bekannten und Freunden keine Anzeige zugegangen sein, so diene diese als solche.

Hilfsarbeiter,
sowie
Frauen und Mädchen
für Maschinenarbeit für unser Flugmotorenwerk sofort gesucht.

Basse & Selve, Altena (Westf.)
Flugmotorenwerk Hünengraben.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen
von 14—18 Jahren für sofort gesucht.

Wilh. Berg.

Kräftige Arbeiter und Arbeiterinnen
für gute, dauernde Beschäftigung gesucht.

Fr. Wilh. Mayweg, Mühlenrahmede i. W.

Bahnhofsbuchhandlung Altena.

Neueste Zeitungen, Zeitschriften, Bücher

Berliner Ill. Zeitung, Woche, Wochenschau, Jugend, Lustige Blätter, Flieg. Blätter, Meggend. Blätter, Kölnische Zeitung, Frankf. Zeitung, Dortm. Zeitung, Hagener Zeitung, Westdeutsche Volkszeitung, Ullsteinbücher, Kronenbücher, Wikingbücher, Fischerbibliothek usw. Stets von allem das Neueste vorrätig!

In der nächsten Zeit halte ich nur vormittags von 9 bis 11 Uhr

Sprechstunden

ab. Nachmittags fallen sie aus.

Bei Unglücksfällen bin ich erreichbar.

Dr. Kuschel, Augenarzt,
Lüdenscheid.

Militärfreier

Bürogehilfe

21, flotter Maschinenschreiber, firm in allen Büroarbeiten, sucht Veränderung auf dem Büro in der Rüstungsindustrie oder einem sonst. Unternehmen.

Angebote unter U. 60 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Einen
Grobzieher
und einen
Drahtglüher
suchen
W. Boswinckel & Cie.

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Kinderbettchen
sowie zusammenlegbarer
Sportwagen
zu kaufen gesucht.

Gefl. Angebote unter C. 9 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Altenaer Kreisblatt

(Zweites Blatt) Mittwoch, den 24. April 1918 80. Jahrgang.

Amerika versagt.

Im französischen Hauptquartier hat neuerdings eine große Konferenz der Ententevertreter stattgefunden, in der auch diesmal Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten von Amerika teilnahmen. Daß die Alliierten das dringende Bedürfnis empfinden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich mit einander zu beraten, kan man ihnen leicht nachfühlen, denn ihre Dinge stehen schlecht, und man braucht blos die französisch-englischen Blätter zu verfolgen, um zu beobachten, welch' tiefe Besorgnis drüben herrscht, eine geistige Verfassung, die düstersten Pessimismus atmet. Ein auffallendes Symptom zeigt sich insbesondere in den Pariser Blättern, die es sich sonst nicht nehmen ließen, auch dann, wenn es noch so verzweifelt stand, den Mut ihrer Leser durch alle möglichen abenteuerlichen Versprechungen zu heben, — und in diesen französischen Blättern ist jetzt von der früher so oft angekündigten, mit so viel Reklame in Aussicht gestellten Truppenhilfe Amerikas auffallend wenig die Rede.

Schweizer Blätter melden, man hege in den Kreisen der Entente nunmehr nur geringe Hoffnungen auf Amerika und sei zu der betrübenden Ueberzeugung gelangt, daß Wilsons Riesenarmee, die bisher nur auf dem Papier ihr Dasein fristete, zu spät kommen dürfte. Diese Erkenntnis sei auch der Anstoß dazu gewesen, in England das neue Gesetz über die Erhöhung der Militärdienstpflicht einzubringen und von den Parlamenten wären niemals diesem Gesetz zugestimmt worden, wenn ihnen Lloyd George nicht klar zu machen verstanden hätte, daß ein anderer Ausweg nicht bliebe und daß England unter allen Umständen gezwungen sei, die letzten Reserven heranzuziehen. Man sucht auch jetzt in London mit Hochdruck die englischen Kolonialregierungen zu bearbeiten, damit diese ein ähnliches Gesetz über die Erhöhung des Dienstalters einführen. Was England im Besonderen anbetrifft, so werden die in Frage kommenden Reserven nach fachmännischen Schätzungen höchstens 400 000 Mann betragen, also etwa so viel, wie die Entente seit Beginn der deutschen Westoffensive an Gesamtverlusten zu verzeichnen hatte. Damit sind dann aber auch die englischen Reserven so gut wie erschöpft. Der große „Schlager" Amerika zieht nicht mehr. Man weiß jetzt in London, daß es nicht gelungen ist, die Mittelmächte mit der amerikanischen Drohung zu bluffen. Man weiß aber auch zugleich, daß man selbst mit Herrn Wilson hineingefallen ist, und daß auf seine Hilfe jetzt, wo es darauf ankommt, nicht zu zählen sei. Dadurch erhält die große Rechnung der Entente ein Loch und niemand findet ein Mittel, um es zu stopfen. Man sieht die Katastrophe Schritt für Schritt näher kommen, ohne sie aufhalten zu können. Aehnlich wie in der geistreichen und verwickelt angelegten Kombination eines Schachspieles vollziehen sich auf den westlichen Schlachtfeldern die Operationen der deutschen Obersten Heeresleitung. Immer stärker wird der Druck auf die Ententearmeen, die längst jede Initiative verloren haben und sich das Gesetz des Handelns vorschreiben lassen müssen.

Allmählich dämmert es auch in Paris in den Köpfen, auf welch' verhängnisvollen Irrwegen sich die Politik bewegte und die Enthüllung, daß die französische Regierung Friedensannäherungen verheimlichte, die Kammer ausschaltete und bei Beratungen mit den übrigen Alliierten am allerheftigsten den Frieden hinderte, wird noch in allernächster Zeit zu sehr heftigen Auseinandersetzungen führen. Herr Clemenceau ist heute nicht mehr in der glücklichen Lage, das Ohr Frankreichs durch Zukunftsmusik einlullen zu können. Die Tatsachen sprechen eine zu beredte Sprache, als daß es angesichts von Ereignissen, die sich so entsetzlich nah von Paris abspielen, denkbar wäre, so wie dereinst einmal die Dinge auf den Kopf zu stellen und schwarz in weiß zu verkehren, was ja der französische Ministerpräsident mit unleugbarer Meisterschaft verstanden hat. Man will von ihm heute nur eines noch hören. Er möge verkünden, wie Frankreich gerettet werdenkann. Nicht vom Siege wird mehr gesprochen, sondern nur davon, wie es möglich wäre, das Aergste zu verhüten.

Die Wage neigt sich mit immer deutlicherem Ausschlag zu Ungunsten der Entente. Dies ist so mit Händen greifbar, daß endlich auch in Deutschland die Unkenrufe verstummten und die Gefolgschaft jener Leute, die am Siege zweifelten, immer kleiner wird. Der festumrissene Plan, auch im Westen, aus dem Erfolge der deutschen Waffen die politischen Folgerungen zu ziehen und demnach die Kriegsziele einzurichten, wird jetzt von der großen Allgemeinheit erfaßt, die Ausgleichsschwärmerei verliert immer mehr und mehr an Boden. In Zusammenhang damit ist es vielleicht nicht ganz unwesentlich, daß seit den letzten Wochen in parlamentarischen Kreisen sich die Gerüchte immer mehr verdichten, die Stellung des Staatssekretärs von Kühlmann sei erschüttert. Man wollte wissen, daß schon der Friedensschluß in Bukarest, den er für Deutschland verantwortlich zeichnet, Mißfallen erregt habe, aber unterrichtete Leute versichern, der eigentliche Grund, daß die Stellung des Staatssekretärs geschwächt sei, läge wo anders. Es wird darauf hingewiesen, daß die Gesundheit des Reichskanzlers Grafen Hertling noch immer zu wünschen übrig lasse und das Scheiden des greisen Staatsmannes aus seinem Amte früher oder später unvermeidlich sein werde. Dadurch verliere der Staatssekretär von Kühlmann seinen wichtigsten Halt. Da seine ganze Politik heute als überholt gelten müsse, könne Herr von Kühlmann auf eine lange Lebensdauer im Amte nicht rechnen. So dürfte sich denn in absehbarer Zeit parallel mit der kräftigen zielbewußten Leitung der deutschen Armeen auch eine starke Führung der Politik ergeben. Nur wenn beide einträchtig und in wechselseitig vollstem Einverständnis mit einander arbeiten, kann der Sieg jene Früchte tragen, die heute bereits gereift sind und nur gepflückt zu werden brauchen.

Das Ende der englischen „Geldherrschaft".

Die Ententeländer, vor allem England, sind infolge ihrer ungeheuren Kriegskosten, die sie im Gegensatz zu Deutschland zum Teil im Auslande aufnehmen mußten, mehr und mehr in eine Schuldknechtschaft gegenüber den Vereinigten Staaten verstrickt worden, die nach dem Kriege von weittragenden Folgen begleitet sein dürfte. Schon jetzt ist, wie „Verdens Gang", das Blatt der norwegischen Reeder, in einem bemerkenswerten Aufsatze vom 27. Februar dartut, die Verlegung des finanziellen Schwerpunktes der Welt von London nach Newyork eine unbestreitbare Tatsache. „Diese für England ungünstige Veränderung", heißt es dann weiter, „kommt daher, daß das mächtige Reich auf Grund des Weltkrieges aus seinen eigenen finanziellen Hilfsquellen in einem solchen Grade schöpfen mußte, daß die Regierung sich schließlich gezwungen sah, zu Amerikas ökonomischem Beistand in einem Maße seine Zuflucht zu nehmen, wie man es früher für rein unmöglich angesehen haben würde. Zur Zeit ist keine Aussicht vorhanden, daß England in absehbarer Zukunft sich von diesem ökonomischen Abhängigkeitsverhältnis zu Amerika wird befreien können, in das es geraten ist." „Daily Telegraph" berechnet, daß die europäischen Ententeländer bis zum 30. Juni 1918 dahin kommen werden, den Vereinigten Staaten von Amerika insgesamt 1900 Millionen Pfund Sterling zu schulden, wovon ungefähr 950 Millionen Pfund Englands Anteil ausmachen werden. Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat, wie bekannt, für den Zeitraum vom 1. April 1917 bis zum 30. Juni 1918 1400 Millionen Pfd. Sterling als Vorschuß für die Alliierten bewilligt. Von dieser Summe war indessen bis zum Oktober 1917 ungefähr die Hälfte aufgebraucht. England allein hatte ungefähr 400 Millionen Pfund verwandt. Englands Stellung ist doppelt unangenehm, weil es im Verhältnis zu seinen Alliierten und seinen Kolonien jetzt wie ehedem Darleiher großen Stils ist, während seine Stellung als Amerikas größter Schuldner immer peinlicher wird. Bis jetzt hat England seinen Bundesgenossen und seinen „Dominions" in runder Summe 1320 Millionen Pfund Sterling geliehen. Die drei Kriegsanleihen, welche England bisher unter seiner eigenen Bevölkerung aufgenommen hat, haben insgesamt 2100 Millionen Pfund Sterling eingebracht. Der ganze Kriegskredit, den das englische Parlament bis zum heutigen Tage bewilligt hat, beläuft sich auf etwa 5300 Millionen Pfund Sterling.

Nachdem festgestellt worden ist, daß in England keine große Aussicht vorhanden ist, sehr bedeutende inländische Kapitalien an weitere Kriegsanleihen zu binden — eine Tatsache, die den gewaltigen Vorsprung, den Deutschland vor seinen Gegnern auf finanziellem Gebiet hat, kennzeichnet — kommt der Verfasser des Artikels zu dem Ergebnis, „daß England doch seinen weltfinanziellen Marschallstab an die Vereinigten Staaten von Nordamerika hat abtreten müssen. Da Englands Schuld Amerika gegenüber schon ungeheuerlich ist, kann wohl an eine verhältnismäßig schnelle Rückzahlung in barem Gelde nicht gedacht werden. Diese Tatsache könnte auch politische Folgen haben, da man annehmen könnte, daß die nordamerikanische Union sich gewisse Vorteile auf Englands und der Alliierten Kosten mit Bezug auf Herrschaft über einzelne Landgebiete innerhalb des geographischen Bereiches Amerikas zu verschaffen wünschte. Es sind ja Gerüchte darüber im Umlauf gewesen, daß England (und Frankreich) einzelne der ihnen in Amerika gehörigen Landstrecken den Vereinigten Staaten für empfangene Darlehen „verpfändet" haben. Der Oeffentlichkeit ist natürlich nichts Näheres hierüber bekannt geworden. Aber die Geschichte weiß ja von verschiedenen derartigen Landverpfändungen zu berichten, deren Einlösung später oft große Schwierigkeiten verursacht hat, ja unmöglich gewesen ist."

Kriegswucheramt gegen Kommune.

In der zu Groß-Berlin gehörenden Vorortgemeinde Neu-Kölln hat sich Seltsames zugetragen: Die Polizei hat gewaltsam die Bücher und Rechnungsbelage der städtischen Verwaltung beschlagnahmt, sodaß diese — wenigstens einen Tag lang — sich bezüglich der Lebensmittelverteilung in großen Schwierigkeiten befand, da, in Anbetracht der umfangreichen Geschäftsführung, ohne Bücher und Papiere die Verteilung nicht bewerkstelligt werden konnte. Die Ursache dieses Vorganges lag darin, daß die Stadt Neu-Kölln, die seinerzeit einmal unter dem Namen Rixdorf eine gewisse Berühmtheit genoß, sich selbst bezichtigt hatte, beim Einkaufe von Lebensmitteln die Höchstpreise ausgiebig überschritten zu haben. In einer Denkschrift der Stadt war dies zur Sprache gekommen, um darzulegen, daß die großen Gemeinden bei den bestehenden Höchstpreisen ihrer Aufgabe, die Bevölkerung zu versorgen, nicht gerecht werden könnten. Die Denkschrift stellte eine heftige Anklage gegen das ganze Höchstpreissystem und gegen die Lebensmittelorganisation dar und suchte zu beweisen, daß bei Aufrechterhaltung dieses Systems es unmöglich sei, fortzuwirtschaften, und daß ferner die Kommunen in die Zwangslage versetzt wurden, den Vorschriften zuwider zu handeln und Schleichhandelsware anzukaufen. Die Denkschrift hatte bei ihrem Erscheinen nicht geringes Aufsehen erregt, die Wirkung entsprach aber nicht den Absichten der Verfasser, denn Staatssekretär von Waldow, der getroffen werden sollte, blieb weiter auf seinem Posten, dagegen begann sich das Kriegswucheramt mit der Angelegenheit zu befassen und die Staatsanwaltschaft griff ein. Sie verfügte Herausgabe der Bücher und Beläge, um Klarheit darüber zu gewinnen, welcher Art die Lebensmittelgeschäfte der Stadt Neu-Köln gewesen seien. Kriegswucheramt und Staatsanwaltschaft nahmen nämlich den Standpunkt ein, daß auch eine Kommunalverwaltung nicht gesetzwidrig handeln dürfe und daß die Verfehlung nicht gerechtfertigt sei, wenn sie offen zugegeben und politisch ausgebeutet würde. Die Stadt Neu-Kölln ihrerseits verweigerte aber die geforderte Herausgabe der Bücher und so geschah es, daß Polizeibeamte auftraggemäß dem Willen der Staatsanwaltschaft gewaltsam Geltung zu schaffen suchten. In Neu-Kölln darob lebhaftes Entsetzen! Man schickt Proteste an alle möglichen Regierungsstellen, an den Reichskanzler, den Regierungspräsidenten, an das Justizministerium, an den Generalstaatsanwalt. Die Bevölkerung der Stadt ist beinahe in Aufruhr, es kommt zu erregten Szenen und das Aergste ist zu befürchten. Was soll geschehen? Jede der beiden Parteien glaubt im Rechte zu sein, keine will nachgeben, keine der anderen irgendwie entgegenkommen. Die Stadtverwaltung behauptet, ihre Bücher auch nicht eine Stunde lang entbehren zu können und verweigert über dies jede Aussage, allen Beamten ist strengste Schweigepflicht auferlegt worden. Kriegswucheramt und Staatsanwalt aber wollen keine Ausnahme gelten lassen und sehen nicht ein, weshalb sie gegen eine Kommune anders verfahren sollen als gegen eine Privatperson. Gesetzlich ist Neu-Kölln im Unrecht, sachlich und praktisch hat die Stadtverwaltung recht gehabt, denn hätte sie nicht Schleichhandelswege eingeschlagen, wäre die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung einfach undurchführbar. Neu-Kölln steht nicht allein, andere Gemeinden, größere und kleinere, haben Gleiches getan, und es sind nicht wenige Gemeinden gewesen, die keine andere Möglichkeit fanden, als gesetzwidrig zu handeln. Deutlicher können die Mängel der Organisation, die der Lebensmittelversorgung zugrunde liegt, nicht bewiesen werden. Dadurch, daß bei der Stadt Neu-Kölln ein Exempel statuiert werden soll wird die Sache nicht besser, und wenn auch das Kriegswucheramt auf einem gesetzmäßig verbrieften Recht beharrt, so wird dennoch kein Weg gewiesen, wie eine Kommune ihre Pflichten der Bevölkerung

---

„O du Jungfer Königin."

Originalroman von
H. Courths-Mahler.

24. Fortsetzung.

Hans von Dornau las diesen Brief mehrere Male durch. Die Angelegenheit wurde ihm immer rätselhafter und geheimnisvoller. Er antwortete aber seinem Onkel sogleich wieder und schrieb:

„Lieber Onkel Justus!

Ich werde alles tun, was in meiner Macht liegt, Deinen Wunsch zu erfüllen. Vielleicht kann ich Fräulein Jung wenigstens eine angemessene Stellung verschaffen, ohne daß sie ahnt, daß ihr damit jemand eine Wohltat zu erweisen gedenkt. Ich wundere mich gar nicht, daß sie Deine Hilfe zurückwies, denn sie scheint sehr stolz zu sein, trotz ihrer bedrückten Lage. Gib mir einige Zeit, zu bedenken, wie ich ihr helfen kann, ohne daß sie es merkt.

Um Dich zu überzeugen, daß ich alles mögliche tun werde, ihre Lage zu verbessern, will ich Dir gestehen, daß es mir selbst Herzenssache ist, ihr Los zu erleichtern. Ganz offen heraus — ich liebe Maria Jung. Was würdest Du sagen, wenn ich sie eines Tages zu meiner Frau machte? Wenn sie es werden will! Das weiß ich noch nicht. Bitte, schreibe mir Deine Ansicht über diesen Punkt.

Mit herzlichem Gruße
Dein Neffe Hans."

Auch auf diesen Brief kam sofort eine Antwort von Justus Hartau. Es waren nur wenige, in sichtbarer Eile und Erregung geschriebene Worte:

„Mein lieber Hans!

An dem Tage, an dem Maria Jung Deine Frau wird, werde ich glücklich sein, soweit es in meinem zerstörten Dasein noch ein Glück geben kann. Ich werde diese Möglichkeit mit aller Innigkeit herbeiwünschen und werde Dich segnen, wenn Du mir meldest, daß Maria Jung Deine Frau wird. Halte mich in allem auf dem laufenden.

Dein Onkel Justus."

Damit war vorläufig die rege Korrespondenz zwischen Onkel und Neffen zu Ende.

15. Kapitel.

Hans von Dornau war jeden Tag zwischen 4 und 5 Uhr auf der Waldwiese gewesen in der Hoffnung, Hilde von Kroneck dort zu treffen, trotzdem einige Tage trostloses Regenwetter gewesen war. Heute war nun das Wetter schöner, und er hoffte, daß Hilde kommen würde.

Er hatte sich überlegt, daß es ihm vielleicht gelingen würde, in Hilde eine Bundesgenossin zu finden, um Maria zu einer erträglicheren Lebenslage zu verhelfen. Auch Frau von Fuchs wollte er als Hilfstruppe werben. Jedenfalls war eine treibende Unruhe in ihm, ein brennendes Verlangen, Maria aus ihrer drückenden Lage zu befreien.

Es stand vor allen Dingen bei ihm fest, daß sie die untergeordnete Stellung in Kroneck aufgeben mußte. Nicht zuletzt spielte dabei die Erwägung eine Rolle, daß es ihm unmöglich war, sich ernsthaft um Maria zu bewerben, wenn er nicht mit ihr zusammentreffen konnte. In Kroneck war das eben nicht möglich.

Sein heißes, sehnsüchtiges Verlangen nach Maria steigerte sich mehr und mehr. Für seine Liebe sollte es keine Hindernisse geben, außer dem einen — daß Maria ihn nicht liebte und ihn abweisen würde.

Aber wenn er an ihr jähes Erröten, an ihre Verlegenheit bei seinem Anblick, an den seltsamen Glanz ihrer Augen dachte, wenn er in Betracht zog, daß sie ihn in den Jahren nach den ersten Begegnungen in Berlin so wenig vergessen hatte als er sie, dann sagte er sich in freudiger, hoffnungsvoller Unruhe, daß er ihr nicht gleichgültig geblieben sein konnte.

Natürlich beschäftigte ihn jetzt noch stärker als zuvor die Frage, welche geheimnisvollen Beziehungen zwischen seinem Oheim und Maria Jung bestanden. Aber er konnte sich das alles nicht erklären. Nur das eine erschien ihm klar — daß diese Beziehungen nicht direkt Maria selbst betrafen, sondern wohl über ihre Mutter hinweg mit ihr zusammenhingen.

Es war heute wieder ein Sonntag. Aber Hans dachte gar nicht daran. In großer Eile lief er nach der Waldwiese, weil er pünktlich um vier Uhr dort sein wollte. Er hatte erst hinüberreiten wollen, es sich dann aber anders überlegt, und ging nun zu Fuß.

So kam er erst zwei Minuten nach vier Uhr auf der Waldwiese an und sah zu seiner Freude Hilde schon auf dem moosbewachsenen Stein am Quell sitzen.

Sie winkte ihm lebhaft zu und streckte ihm, als er nahe herbeigekommen war, vergnügt die Hand entgegen.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr von Dornau! Ich fürchtete schon, Sie würden mich bei dem ersten Stelldichein, das ich mit einem Herrn habe, meuchlings versetzen. Das hätte ich Ihnen nie verziehen, und unsere junge Freundschaft wäre elend in die Brüche gegangen. Und das wäre doch schade, nicht wahr?"

Er ergriff ihre Hand und drückte sie warm und herzlich, wie es zwischen guten Freunden üblich ist.

„Jammerschade, Fräulein Hilde! Ich bitte um Entschuldigung, daß ich zwei Minuten zu spät komme. Ich war jeden Tag hier pünktlich zur Stelle."

„Das tut mir sehr leid. Ich hätte Sie natürlich nicht warten lassen, wenn es anders gegangen wäre, das können Sie mir glauben. Am liebsten wäre ich gleich am nächsten Tag gekommen."

„Aber das Wetter war zu schlecht."

Sie winkte heftig ab.

„Ach — das Wetter! Das hätte mich nicht abgehalten. Ich streife so oft im Regenwetter stundenlang im Freien umher mit meinem Gummimantel. Deshalb wäre ich doch gekommen, um mit Ihnen über meine Jungfer Königin zu sprechen. Das brennt mir doch auf der Seele. Aber es ging nicht. Ehe ich aber weitersprechе, müssen Sie Platz nehmen. Sessel gibt es ja nicht. Aber der Rasen hier ist weich und von der Sonne getrocknet; also lagern Sie sich zu meinen Füßen. Das sieht dann riesig romantisch aus."

Hans von Dornau lagerte sich lachend zu ihren Füßen.

„So, für die Romantik hätte ich nun nach Kräften gesorgt."

Sie nickte vergnügt.

„Schön, ich bilde mir nun ein, daß ich die Quellnymphe bin und Sie ein fahrender Ritter, der sie aufsucht, um sich von ihr die drei Wünsche erfüllen zu lassen."

„Wunderschön. Sie sind ein poetisches Gemüt, Fräulein Hilde."

„Das hat mir die Jungfer Königin auch schon gesagt. Aber nun wollen wir einmal ernsthaft miteinander reden. Also ich wäre schon gleich am ersten Tage gekommen. Es ging aber nicht. Bei uns hat sich nämlich Großes ereignet. Sie werden es morgen früh aus einer Einladung erfahren. Aber ich kann es Ihnen auch gleich sagen. Mein Bruder Harry hat sich mit Fräulein Elsa von Hallern verlobt, und es soll nun in Freienwalde eine große Verlobungsfeier stattfinden."

„O, das ist ja eine sehr erfreuliche Nachricht, Fräulein Hilde!"

Sie stützte die Ellbogen auf die Knie und sah zu ihm herab.

„Für mich nicht, Herr von Dornau. Bei uns wird ja natürlich in den höchsten Tönen von dem Glück dieser Verlobung gesungen. Aber ich habe dabei einen sehr bitteren Geschmack auf der Zunge. In diesem Punkte bin ich nämlich schrecklich unmodern und halte eine Verbindung zwischen zwei Menschen, die nicht durch gegenseitige Liebe geheiligt ist, für sehr — nun — sagen wir häßlich — weil ich nicht unmoralisch sagen will."

Er sah sie nachdenklich an.

„Sie haben manchmal überraschend reife und ernste Ansichten für Ihre Jugend, Fräulein Hilde, und ich finde es sehr schön, daß Sie in diesem Punkte „unmodern" denken. Aber ist es denn nicht Liebe, die Ihren Herrn Bruder und seine Braut zusammenführte?"

Sie schüttelte energisch den Kopf.

„Nein."

„Aber ich glaube doch, bemerkt zu haben, daß

gegenüber erfüllen könnte. Die Angelegenheit selbst dürfte noch ein lehrreiches Nachspiel haben. Der Reichstag wird sich mit dem Vorfall befassen und man wird ihn dort ausführlich besprechen.

Verschiedene Meldungen.

Der bulgarische Gesandte plötzlich gestorben.

WTB. **Berlin,** 23. April. Der bulgarische Gesandte Dimiter Rizow ist heute abend nach kurzer Erkrankung an einem Herzleiden plötzlich gestorben.

Russisch - bulgarischer Schiffsverkehr.

WTB. **Sofia,** 23. April. Bulgar. Telegr.-Agentur. Der bulgarische Dampfer „Bulgaria" ist vorgestern aus Odessa in Wardar eingetroffen. Der Dampfer „Warna wird in den allernächsten Tagen erwartet. Die Schiffahrtverbindung zwischen Rußland und Bulgarien ist somit wieder vollständig hergestellt.

Die Hetze gegen die deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten.

Haag, 22. April. Die „Daily Mail" meldet aus Newyork:

Das „Deutsche Journal", Eigentum des Zeitungskonzern Hearst, wird vom nächsten Monat an nicht mehr erscheinen. In letzter Zeit wächst die feindliche Stimmung gegen Zeitungen in deutscher Sprache. Man findet, daß die Verbreitung derartiger Blätter während des Krieges nicht geduldet werden darf. In einzelnen Fällen hat bereits die Lokalbehörde die Erlaubnis zum Verkauf deutscher Zeitungen verweigert. Viele dieser Blätter haben in letzter Zeit ihr Erscheinen eingestellt; das „Deutsche Journal" war die größte dieser Zeitungen. Man vermutet, daß nunmehr auch die „New Yorker Staats-Zeitung" dem Beispiel folgen wird. Dann wird in den Vereinigten Staaten binnen kurzem kein Blatt mehr in deutscher Sprache erscheinen.

Eine Kriegserklärung Guatemalas.

WTB. **Newyork,** 23. April. Guatemala, das vor einem Jahre die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hatte, erklärte, es nehme gegenüber den kriegführenden Staaten dieselbe Haltung ein, wie die Vereinigten Staaten. Man hält diese Stellungnahme gleichbedeutend mit der Kriegserklärung an die Mittelmächte.

Aus unserer Stadt.

Altena, 24. April.

* **Kommunale Wohnungskonfernez für das Industriegebiet.** Am 18. und 19. April fand in Dortmund im alten Rathaussaale auf Einladung des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens eine Kommunale Wohnungstonferenz für das Industriegebiet statt, an der etwa 250 Vertreter von Stadt-, Kreis- und Amtsverwaltungen des Industriegebietes teilnahmen. Der Vorsitzende, Geheimer Regierungsrat Dr. Althoff-Münster konnte als Gäste Seine Durchlaucht den Herrn Oberpräsidenten von Westfalen, die Herren Geheimräte Dr. Krohne und Fischer aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Vertreter der Regierungspräsidenten von Münster, Minden und Arnsberg, der Regierung in Düsseldorf und des Rheinischen Vereins für Kleinwohnungswesen begrüßen. In seiner Eröffnungsansprache führte er als Gründe für die Veranstaltung der Konferenz das inzwischen in Kraft getretene Preußische Wohnungsgesetz und die allerorts im Industriegebiet zu erwartende Wohnungsnot an. Seine Durchlaucht, der Herr Oberpräsident, begrüßte die Versammlung, wies auf die neuesten Bestrebungen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues in der Provinz Westfalen hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Westfalen, wie in so vielen anderen Dingen, auch in der Wohnungsfrage an der Spitze marschieren möchte. Es müßte vor allem auch in Rücksicht auf die heimkehrenden Krieger auf eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse hingewirkt werden, denen, wie Hindenburg gesagt habe, ein gesichertes Heim geschaffen werden müsse. — Im Namen der Stadt Dortmund sprach Herr Oberbürgermeister Dr. Eichhoff warme Begrüßungsworte. In beredten Worten schilderte er die Wohnungsfrage als die Zukunftsfrage, deren Bedeutung in innerpolitischer, bevölkerungspolitischer, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung nicht überschätzt werden könnte. Zu den umfangreichen Erörterungen dieser Frage stehe das praktische Ergebnis in umgekehrtem Verhältnisse. Um den bestehenden und noch zu erwartenden Notständen wirksam entgegenzuwirken, sei ein Eingreifen des Reiches notwendig. Das Reich müsse große Summen opfern sowohl für den gemeinnützigen, als auch für den privaten Wohnungsbau. — Die Verhandlungen des ersten Tages befaßten sich mit den dringendsten Fragen der Uebergangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens. — Stadtbaurat Strobel-Dortmund erörterte die zu ergreifenden Notstandsmaßnahmen. Als notwendig bezeichnete er zunächst die höchstmögliche Ausnutzung des vorhandenen Wohnraumes und die Einrichtung von Wohnräumen in Gebäuden, die bisher anderen Zwecken gedient haben. Wo das nicht genüge, müßte die sofortige Errichtung geplanter und vorbereiteter öffentlicher Gebäude in Angriff genommen und darin Wohnungen eingerichtet werden. Schließlich käme auch noch in Betracht die Verwertung von Leichtbauten, z. B. der freiwerdenden Baracken der Heeresverwaltung und die Errichtung von neuen Baracken; diese jedoch erst in letzter Linie. — Alle Notstandsmaßnahmen treten in ihrer Bedeutung zurück hinter die Schaffung von Dauerwohnungen; deshalb ist die Ingangsetzung der Neubautätigkeit unbedingt notwendig. Mit dieser Frage beschäftigte sich Generalsekretär Vormbrock in dem folgenden Vortrage. Er ging besonders eingehend auf die Beschaffung von Baustoffen und Arbeitskräften ein, die möglichst im Zusammenwirken mit der Heeresverwaltung in die Wege zu leiten sei. Ferner auf die Vorbereitung von Bauplanungen, besonders aber auf das große Hindernis, das in der Verteuerung der Baukosten liege und auf die Vorschläge zur Aufbringung der Mehrkosten. Er vertrat die Forderung, die auch schon Oberbürgermeister Dr. Eichhoff erhoben hatte, daß das Reich die Mehrkosten übernehmen müsse. — In einem weiteren Vortrage behandelte derselbe Redner Fragen der Organisation und Geldbeschaffung für den Kleinwohnungsbau. Er ging besonders auf die neuerdings in die Wege geleitete Schaffung zentraler Organisationen ein, die vor allem den gemeinnützigen Bauvereinigungen Rat und Hilfe für ihre großen Aufgaben nach dem Kriege leihen sollen. Die vorhandenen und noch zu erschließenden Geldquellen wurden im einzelnen behandelt. An die Vorträge schloß sich teilweise eine lebhafte Aussprache, in der vor allem die Frage der Baukostenverteuerung und die Aufbringung der Mehrkosten erörtert wurde. Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff wurde schließlich zu dieser Frage folgende Kundgebung beschlossen:

Die in Dortmund am 18. und 19. April veranstaltete, von 250 Vertretern von westfälischen Stadtkreisen, Landkreisen und Aemtern besuchte Kommunale Wohnungskonferenz faßte folgende Entschließung:

„Die in zahlreichen deutschen Gemeinden, besonders in den Industriegemeinden, infolge des Krieges bereits eingetretene oder noch eintretende Wohnungsnot, die, falls ihr nicht abgeholfen wird, zu einem unerträglichen, politisch außerordentlich bedenklichen Notstande führen wird, kann nur dadurch fühlbar gemildert werden, daß die Verteuerung der Neubauten durch Reichsmittel ausgeglichen wird."

Eine dieser Entschließung entsprechende Eingabe soll dem Reichstage und den Reichs- und Staatsbehörden unterbreitet werden. Die Abfassung der Eingabe ist Sache des geschäftsführenden Ausschusses des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens.

Am zweiten Tage wurden vormittags die nächsten Aufgaben aus dem preußischen Wohnungsgesetz erörtert. Stadtbaurat Knipping-Bochum behandelte die Geländefrage, vor allem auch die Fragen der Eingemeindung, Enteignung, der lex Adickes und der Geländeaufschließung.

Zur Frage der Enteignung wurde nach eingehender Aussprache folgende Entschließung gefaßt:

„Die Versammlung ist der Ansicht, daß das Enteignungsrecht unbedingt und unverzüglich geändert werden muß, wenn es im Sinne des preußischen Wohnungsgesetzes geeignet sein soll. Ein dahingehender Antrag soll den maßgebenden Stellen eingereicht werden."

Die Vorbereitung dieses Antrages wird dem geschäftsführenden Ausschuß des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens in Verbindung mit einigen Herren der Versammlung übertragen. — Beigeordneter Dr. Krüsmann-Münster verbreitete sich über das Aufgabengebiet und die Organisation der Wohnungsämter für Stadt- und Landkreise, insbesondere über die Fragen der Wohnungsaufsicht, Wohnungspflege, Wohnungsordnung und des Wohnungsnachweises. Am Nachmittage wurde zunächst über die Bauerleichterungen für das Klein- und Mittelhaus an Hand des Entwurfes des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten zur Sonderpolizeiverordnung für Kleinhäuser verhandelt. An den einleitenden Vortrag des Diplomingenieurs Sonnen-Münster schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache über Einzelheiten dieses Entwurfes. Den Schluß des Verhandlungsplanes bildete die Erörterung über Maßnahmen zur Bekämpfung der Möbelnot, über die sich Geschäftsführer Battenstein-Münster verbreitete.

* **Kriegsbeute und Rohstoffbedarf.** Der Abg. Mumm hat jüngst im Reichstag die Anfrage eingebracht, ob angesichts der riesigen Beute der Mittelmächte eine Aufhebung der Verordnung über die Beschlagnahme von Kupfer möglich sei. Als Antwort kann gewissermaßen eine Mitteilung des Wolffschen Büros gelten, in der es heißt: „Alle erbeuteten Materialmengen, insbesondere Gummi und Kupfer, sind in bereits verarbeitetem Zustande in die Hände der kämpfenden Truppen gefallen und von ihnen zum großen Teil in den jeweiligen Kämpfen gegen den Feind sofort wieder eingesetzt worden. Infolgedessen kann die gesamte gemachte Material-Beute, so wertvoll sie auch ist, niemals als neues Aktivum in die Rohstoff- und Geldwirtschaft der Heimat eingestellt werden. Sie kann die Heimat von der Bereitstellung der nötigen Rohstoffe und neuer Geldmittel für die kommende Kriegführung nicht befreien. Besonders sind die Verordnungen über Beschlagnahme von Rohstoffen in der Heimat durch die gemachte Beute keineswegs überflüssig geworden. Wohl aber bleibt die Tatsache bestehen, daß die gemachte Beute die Kampfkraft unserer Truppen sehr erheblich gesteigert hat."

* **Der „Nahmer Männer-Gesangverein Hohenlimburg"** (gegr. 1870) unter dem Protektorat Sr. Durchlaucht Prinz Karl zu Tecklenburg, beabsichtigt am Samstag, den 4. Mai d. J. im großen Saale des Markaner ein großes Vokal-Konzert zu geben. Der Verein steht unter der Leitung des Musikdirektors Hamen-Elberfeld und war im Frieden ungefähr 60 Mann stark und ist auch in Altena bestens bekannt durch sein Auftreten in früheren Jahren. Er wird mit etwa 35 Sängern auftreten und größere und kleinere Männerchöre zum Vortrag bringen, auch Kompositionen des Dirigenten. Sodann sind noch einige namhafte Solisten zur Mitwirkung gewonnen. Der Bürgerschaft ist hiermit im Kriege einmal wieder Gelegenheit geboten, einen auswärtigen Männerchor zu hören. Karten im Vorverkauf sind schon zu haben im Konzertsaal: „Zum Markaner" und in den Zigarrengeschäften von Storch, Klinke und Bitzhenner. Das Konzert nimmt abends 8½ Uhr seinen Anfang. Alles Nähere durch Plakate und Inserate.

* **Die Wiederzulassung von Einschreibpaketen** sowie eine vereinfachte Zulassung von Wertpaketen ist von dem Staatssekretär des Reichspostamtes in Aussicht gestellt worden. In der Bevölkerung wird dieses Entgegenkommen dankbar begrüßt werden, denn der Entschädigungsbetrag von 3 Mark für das Pfund einschließlich Verpackung, den die Postverwaltung bei in Verlust geratenen Sendungen gewährt, reicht in den meisten Fällen nicht entfernt aus, um den Schaden zu ersetzen. Es gilt das von Lebensmitteln, die außerordentlich hoch im Preise stehen, aber auch von sonstigen Waren, z. B. Kleidungsstücken, Wäsche usw.

Aus aller Welt.

* **Hagen,** 21. April. Obschon bei der hiesigen Preisprüfungsstelle zweifellos nur ein ganz kleiner Teil der Verstöße gegen die Kriegswuchergesetze, Preisüberschreitungen usw. zur Anzeige kommen, mehren sich doch die Fälle krassester Art außerordentlich. So hat ein hiesiger Schlosser bei einer Rechnung über Türgriffe, Beschläge und dergl. 4315 M nach sachverständigem Urteil mindestens 1800 M zuviel eingesetzt. Eine auswärtige Brauerei, die hiesigen Wirten aushilfsweise Bier geliefert hat, ließ sich neben den ihr zustehenden Preisen noch besonders 19 M pro Hektoliter bezahlen als Entschädigung für die Uebertragung des Kontingents früherer Kunden, die wegen Einberufung schließen mußten. Eine hiesige Konditorei verkaufte Bonbons, die einen Höchstwert von 3,60 M hatten mit 11 M. Eine hiesige Klavierfirma hat den Mietspreis für Klaviere von 7 auf 20 M monatlich erhöht, in einem Falle hat die Firma sogar bei einem Miet- und Kaufvertrage die Zurückholung des nahezu durch die Miete bezahlten Instrumentes angedroht, wenn der Mieter nicht in eine Erhöhung der Kaufsumme um 600 M willige. Ein Schneider hat für einen Anzug, dessen Stoff 230 M kostete, nach der Fertigstellung 495 M gefordert und dabei angeblich einen Extragewinn von 165 M gehabt. Die bei der Preisprüfungsstelle vorgebrachten Fälle sollen, soweit angängig, der weiteren behördlichen Verfolgung übergeben werden.

* **Recklinghausen,** 21. April. **64 000 Mark Geldstrafe oder ein Jahr Gefängnis verhängte das Schöffengericht gegen den Arbeiter Heinrich Schier von Hochlar, weil er einen anderen zum Abschluß eines Vertrages aufgefordert hatte, durch den der Höchstpreis für Erbsen überschritten wurde und weil er unbefugt beschlagnahmten Roggen und Bohnen beiseite geschafft hatte. Auch wurde auf Einziehung des unlauteren Gewinnes erkannt**

□ **Reichenberg** (Böhmen), 22. April. In Gablonz sprang gestern abend bei der Talfahrt ein Straßenbahnwagen aus den Schienen, prallte an ein Haus an und wurde vollkommen zertrümmert. Von den Insassen wurde eine Person getötet, zwei lebensgefährlich und 8 leicht verletzt.

* **Rostock,** 20. April. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte heute als Berufungsinstanz den Rittergutsbesitzer v. Oertzen-Roggow wegen Verprügelns eines diebischen Schnitters, den er nackt an einen Baum gebunden hatte, zu zwei Monaten Gefängnis. Das Schöffengericht Revbukow hatte auf einen Monat Gefängnis erkannt.

An- und Verkauf getragener Kleidungs-, Wäsche- u. Uniformstücke, sowie getragener Schuhwaren.

Die in der Zentrale des Roten Kreuzes im Bungern eingerichtete Sammelstelle ist geöffnet:

am Donnerstag und Freitag jeder Woche von 11—12 Uhr vorm. für die Annahme und an jedem letzten Samstag im Monat von 10—12 Uhr vorm. für die Ausgabe.

Wir bitten um recht ausgiebige Ablieferung, da es fortgesetzt an Stücken der obenerwähnten Art fehlt. Die Bezahlung geschieht sofort.

Altena, Nachrodt, den 18. März 1918.

Der Bürgermeister: Büscher. **Der Amtmann:** Jenrich.

Stempel

in jeder Ausführung und Größe liefert billigst

Buchdruckerei P. A. Santz.

Kirchstr. 26.

Fernsprecher 96.

Fräulein von Hallern sich sehr für Ihren Bruder interessierte."

Hilde zuckte die Achseln.

„Ach, sie ist eine Gans! Aber von ihrer Seite ist wenigstens eine gewisse Verliebtheit da. Das heißt, sie findet sein Aeußeres schick und schneidig. Von seinem Innern hat sie keine Ahnung. Und das ist vielleicht ihr Glück. Aber mein Bruder, nein, der liebt sie nicht — der weiß nicht einmal, was es heißt, einen Menschen zu lieben. Höchstens sich selbst liebt er. Wenn Elsa nicht reich wäre, sähe er sie nicht an. Aber da sie reich ist, nimmt er die Mühe, ihr weiß zu machen, daß er sie liebt. Ach — das ist alles so häßlich! Sie kann mir leid tun. Im übrigen ist sie mir aber so herzlich uninteressant, daß ich mich über diese Verlobung gar nicht weiter auslassen würde. Aber ich fühle einen Zorn in mir — daß mein Bruder solche Grundsätze hat."

Er sah in ihr junges, zuckendes Gesicht. Ihr Zorn war wohl mehr Schmerz, daß sie verachten mußte, wo sie lieben sollte.

„Diese Grundsätze haben sehr viele junge Herren, Fräulein Hilde," sagte er begütigend.

Seufzend richtete sie sich auf.

„Ja, leider ist es so, und zu ändern ist ja auch mit all meinem Zorn nichts mehr. Also, lassen wir das. In einer Beziehung bin ich sogar froh über diese Verlobung. Ich hoffe, daß sie meinem Bruder einige Rücksicht auferlegt und daß er, vorläufig wenigstens, ein mir sehr teures weibliches Wesen nicht weiter mit seinen Nachstellungen belästigt, wie bisher."

Hans von Dornau fuhr auf.

„Wen belästigt er?" entfuhr es erregt seinen Lippen.

Sie nickte.

„Ja, ja, Sie sind auf der rechten Spur. Und ich sage Ihnen das nicht ohne Absicht. Maria kann sich kaum seiner Aufdringlichkeit erwehren. Sie hat sich nicht beklagt mir gegenüber. Dazu ist sie viel zu feinfühlig. Aber ich habe scharfe Augen und sehe manches, was andere nicht sehen. Und ich weiß, daß meines Bruders Verhalten Maria schon viele Tränen erpreßt hat."

Erregt sprang Dornau auf.

„Warum verläßt sie nicht ein Haus, in dem ihr so etwas geboten wird?" stieß er hervor.

Sie sah vor sich hin.

„Ja — das ist auch mir ein Rätsel. Ich begreife ja überhaupt nicht, daß sie bei ihren Kenntnissen und Fähigkeiten eine solche schlechtbezahlte und untergeordnete Stellung angenommen hat. Sie muß sehr in Not gewesen sein und nichts Besseres gefunden haben. Aber es muß da auch noch etwas anderes in ihrem Leben sein, das sie in eine Sphäre herabgedrückt, in die sie nicht gehört. Nicht ohne Grund verglich ich sie mit der Gänsemagd im Märchen. Sie schleppt irgend ein Unglück mit sich herum, lebt unter irgend einem unheimlichen Banne. Können Sie mir das nicht erklären?"

Er schüttelte den Kopf. Seine Stirn war wie im Schmerz zusammengezogen. Der Gedanke, daß Harry von Kroneck Maria belästigte, beunruhigte ihn sehr. Und die Gewißheit, daß er nicht einmal ein Recht hatte, sie vor ihm zu schützen, quälte ihn.

„Nein, ich kann es Ihnen nicht erklären, Fräulein Hilde, ich tappe da selbst im Dunkeln."

„Ich dachte — weil Sie davon sprachen, daß ein Verwandter von Ihnen ein Interesse an ihr nimmt. Sie könnten mir einen Fingerzeig geben."

„Leider nicht. Im Vertrauen, Fräulein Hilde, dieser Verwandter ist mein Onkel. Und ich weiß nur, daß ihn irgend etwas Geheimnisvolles mit Fräulein Jung verbindet — oder vielleicht mehr mit ihren verstorb. Eltern. Das sage ich Ihnen unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, weil ich doch nun schon einmal mit Ihnen darüber sprach. Fräulein Jung darf um keinen Preis ahnen, daß wir darüber sprechen."

„Sie können ganz unbesorgt sein — ich plaudere nicht."

„Davon bin ich überzeugt, sonst spräche ich nicht mit Ihnen darüber. Mein Onkel hat jetzt erst in Erfahrung gebracht, daß Fräulein Jung in Kroneck in einer Stellung ist, die ihr nicht zukommt. Er hat vergeblich versucht, etwas für sie und für ihre Mutter zu tun; die beiden Damen haben stolz jede Hilfe zurückgewiesen."

Hilde nickte mit leuchtenden Augen.

„Ja, sie ist stolz, bei aller Bescheidenheit. Das hat zuerst mein Interesse für sie geweckt, ihr Stolz und ihre Wahrhaftigkeit in allen Dingen."

Eine Weile sah er nachdenklich in Hildes Gesicht. Dann stieß er rauh hervor:

„Wir müssen ihr helfen — wenn es sein muß, gegen ihren Willen."

„Ach, wenn wir das könnten!"

„Wollen Sie mir dabei helfen, Fräulein Hilde?"

Sie nickte energisch.

„Mit tausend Freuden und mit allen Kräften."

„Auch wenn Fräulein Jung dann Kroneck verlassen würde."

Sie nickte noch energischer.

„Ja, dann erst recht. So lieb ich Maria habe, möchte ich mich doch viel lieber von ihr trennen, als sie länger in der qualvollen Lage zu wissen, in der sie bei uns lebt. Sie ahnen ja nicht, wie freudlos ihr Leben ist, wie schwer man es ihr macht. Weil sie geduldig ist, packt man ihr mehr und mehr auf. Abgesehen davon, daß sie bei uns mehr arbeiten muß als die Dienstboten, hat sie alle Launen meiner Mutter und meiner Schwester zu ertragen. Je mehr sie tut, desto mehr verlangt man von ihr. Früh ist sie die Erste, abends die Letzte. Niemand ist gut und freundlich zu ihr, kein Mensch empfindet, wie trostlos ihr Leben ist. Und wenn ich alter Ruppsack mal ein bißchen gut zu ihr bin und ihr etwas Liebes tue — dann weint sie — weil sie es nicht gewöhnt ist, daß einer gut zu ihr ist. Und das alles möchte noch gehen. Das schlimmste ist, daß mein Bruder Freiwild in ihr sieht. Ja — sehen Sie mich nur nicht an, als hätte ich keine Ahnung von solchen Dingen. Ich bin ein vorlautes, frühreifes Ding, das seine Nase in allerlei Dinge gesteckt hat, in der sie nichts zu suchen hat. Das kommt daher, daß ich von Kind auf so viel mir selbst überlassen blieb und immer zwischen den Dienstboten steckte. Und da hört und sieht man manches, was nicht für so junge Ohren und Augen, wie die meinen, bestimmt ist. Also kurzum — vor meinem Bruder möchte ich Maria vor allen Dingen in Sicherheit bringen, selbst um den Preis einer Trennung von ihr. Und das ist für mich ein hoher Preis, denn Maria ist mir viel — sehr viel geworden, und ich habe ihr viel zu danken."

Mit einem warmen Blick sah er sie an. Er fühlte, daß sich dieses junge Geschöpf nur so innig an Maria angeschlossen hatte, weil es selbst einsam im Herzen war.

„Also, Sie wollen mir helfen?" fragte er.

Sie sah ihn lange und forschend an.

„Ja, ich helfe Ihnen," sagte sie fest, „denn ich fühle, daß Sie ein guter Mensch sind und es gut mit Maria meinen."

„Ja, das tue ich gewiß."

Mit einem ernsten und doch fast kindlich zutraulichen Blick sah sie ihn an.

„Sagen Sie es mir, Herr von Dornau. Nicht wahr — Sie haben Maria lieb — Sie kennen sie schon länger? Und Maria kennt Sie auch. Ihr Anblick hat sie neulich sehr erregt.

Er schüttelte den Kopf. (Forts. f.)